Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 51 (1969)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
19. September 1969

51. Jahrgang 19/314

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Weder das Alter noch die Jugend sind im mindesten ein Verdienst noch ein Vorzug, ja nicht einmal eine Eigenschaft, sondern einfach ein Zustand. Man ist jung oder alt, so wie man gesund oder krank ist. *Carl Spitteler*

Alt und jung begegnen sich

Vor wenigen Jahrzehnten errichtete man Bürgerasyle, Altersheime und Pfrundhäuser in abgelegenen, möglichst ruhigen Gebieten und meinte, damit den Bedürfnissen der Betagten gerecht zu werden. Man hätte die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen über eine Siedlung, wie sie soeben die **Gemeinde Opfikon-Glattbrugg** mit einem Aufwand von rund 6 Millionen Franken für ihre Betagten bereitgestellt hat. Nähe Bahnhof, Post und Autobusstation, direkt unterhalb einer Flugschneise, an verkehrsreicher Strasse mitten in modernen Mietshäusern wurden ein siebenstöckiges Hochhaus mit 56 Ein- und Zweizimmerwohnungen, ein dreigeschossiges Wohnheim mit 20 Appartements und ein niederes, jedermann zugängliches Restaurant errichtet, wo die Bewohner des Wohnheims, die im Gegensatz zu den Hochhausinsassen nicht selber kochen, ihre Mahlzeiten einnehmen. Die Gebäude umschliessen den Restaurantgarten, der sich zum öffentlichen Kinderspielplatz mit Bänken, Springbrunnen, Sandhaufen ausweitet.

Hier wird die moderne Erkenntnis der Alterskunde

Einbezug der Betagten ins normale Alltagsleben

in höchstem Mass verwirklicht, hier ist der alte Mensch nicht isoliert, empfindet sich nicht als Sonderfall, sondern ist umgeben von pulsierender Wirklichkeit. Die greise Mutter winkt von ihrem Zimmer aus dem Sohn in der Wohnkolonie jenseits der Strasse. Ein alter Vater wird täglich besucht von Tochter und Enkeln, für die der Spielplatz eine Attraktion bedeutet. Sonntags trifft sich eine Sippe mit Kind und Kegel zum gemeinsamen Essen mit den alten Verwandten im alkoholfreien Restaurant. Abends kommen ein paar Jugendliche auf einen Sprung bei den Grosseltern vorbei, bevor sie zu einem «Höck» ins Jugendlokal eilen, das unter dem Restaurant eingebaut ist. (Ein Automat für kalte und warme Getränke steht dort bereit; es darf diskutiert, gebastelt, gesungen und getanzt werden; Schluss aller Festivitäten: 11 Uhr!)

Möglicherweise werden Ärger und Reibereien bei diesem engen Kontakt zwischen alt und jung nicht ausbleiben. Der Initiant dieser neuartigen Wohnform, **Architekt Dr. E. R. Knupfer,** ist aber der Ansicht, dass für den Betagten alles besser sei als trostloses Einerlei und lähmende Langeweile. Seine Idee – Kombination von Alterssiedlung, Alterswohnheim und öffentlichem Restaurant – hatte die Zustimmung der aufgeschlossenen, rapid von 1500 auf 10 000 Einwohner angewachsenen Gemeinde gefunden, die am 24. August 1969 der Presse ihre neuesten, bereits am 1. Juli a. c. bezogenen Bauten vorstellte.

Die in der Bau- und Betriebskommission vertretenen Frauen hatten sich vieler Details liebevoll angenommen, so dass der ganze Komplex einen überaus freundlichen Eindruck vermittelt. Der Frauenverein Opfikon-Glattbrugg steuerte für den Garten zwei Schaukelbänke und für die Dachterrasse zwei Liegebetten bei. Die Stiftung «Für das Alter» schenkte einen eifrig benützten Farbfernsehapparat für das behaglich eingerichtete Gesellschaftszimmer des Hochhauses. Die Privatsphäre im Wohnraum ist weitgehend gewahrt durch eigene Hausglocken, Brief- und Milchkästen, Kellerabteile usw. Die Wohnungen (zweizimmerig für Ehepaare, einzimmerig für Alleinstehende) haben einen Raum mit WC und Lavabo und gut eingerichtete Küchen; der Kehricht kann in einen Schacht geworfen werden. Die kollektiven, vorzüglich ausgestatteten Baderäume im Keller rechtfertigen sich, da Hilfe beim Baden oft benötigt wird. Auf Bastelräume wurde bewusst verzichtet, da sie erfahrungsgemäss wenig benützt werden. Abwartfamilie und Gemeindeschwester wohnen ebenfalls im Hochhaus, während im Wohnheim ein ganzer Trakt (inklusive Wohnzimmer) für die Angestellten jenes Hauses und des Restaurants reserviert ist.

Diesem Alterswohnheim fehlt nun also die übliche Heimküche. Der Bau ist intern verbunden mit dem Restaurant, wo die Heiminsassen essen, nur durch eine Glaswand getrennt von den übrigen Gästen. Die Führung des Wohnheims und des Restaurants ist dem **Schweizer Verband Volksdienst** anvertraut worden, der sich von allem Anfang an als begeisterter Partner für die neue Siedlungsform erwies. Frau **Dr. iur. Bohren-Hoerni,** Direktorin beim SV, freut sich, dass der Restaurationsbetrieb bereits regen Zuspruch erfährt; namentlich Lehrlinge und Berufstätige stärken und erholen sich dort gern. Die neuzeitliche Anlage ist voll ausgelastet, indem umliegende Industriebetriebe ihre unwirtschaftlichen Kleinkantinen aufgegeben haben, für ihre Leute hier die Mahlzeiten abholen und in den firmeneigenen Räumen servieren lassen. Im «Giebeleich» kann der SV seinem Namen wirklich gerecht werden, d. h. der ganzen Bevölkerung dienen. Der Sonntag mit seinen vielen Familienbesuchen weist einstweilen die stärkste Frequenz auf. Man kann sich auch leicht vorstellen, dass von nun an nachmittägige Sitzungen und Veranstaltungen in dieser frohmütigen Umgebung abgehalten werden. Auf alle Fälle ist zu hoffen, dass die Siedlung je länger desto mehr den angestrebten Zweck – **Begegnung verschiedener Generationen** – erreiche und auch anderswo Nachahmung finde.

Irma Fröhlich

Ein Ja für die Zürcherinnen!

92 402 Ja gegen 67 192 Nein für das Verfassungsgesetz über die Ergänzung von Art. 16 der zürcherischen Staatsverfassung (Frauenstimmrecht in Gemeindeangelegenheiten). Stimmbeteiligung 57,9 Prozent

Dr. iur. Hulda Autenrieth-Gander, Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale, und Dr. Lydia Benz-Burger, Redaktorin der «Staatsbürgerin» des Frauenstimmrechtsvereins Zürich – beides Frauen, die massgebend im Aktionskomitee tätig waren, geben uns nachstehend die ersten Kommentare zur Abstimmung vom 14. September. Weitere Stellungnahmen werden in Nr. 20 vom 3 Oktober auf der Frauenstimmrechtsseite veröffentlicht.

14. September 1969, ein Wendepunkt für das Erwachsenenstimmrecht im Kanton Zürich

Zum 8. Mal seit dem Jahre 1920 sind gestern die Zürcher Stimmbürger an die Urnen gerufen worden, um über die Einführung des Stimm- und Wahlrechts ihrer Mitbürgerinnen zu befinden. In grosser Spannung erst, dann mit Freude und Genugtuung haben wir alle den Eingang der Einzelresultate aus unsern Gemeinden verfolgt, die sich schlussendlich zu einem grossen Jastimmenmehr für das vorgeschlagene Gemeindefakultativum zusammenfügten. Überaus erfreulich an diesem Ja ist, dass das Frauenstimmrecht im **ganzen** Kanton an Boden gewonnen hat. Neben der Stadt Zürich weist diesmal auch Winterthur eine zustimmende Mehrheit auf, und von den Landbezirken haben fünf zum Teil erhebliche Ja-Stimmen-Überschüsse geliefert. Auch in der Stadt Zürich haben zu unserer Freude dieses Mal alle 11 Stadtbezirke die Vorlage bejaht. Zudem haben, bernischem Beispiel folgend, neben der Stadt Zürich verschiedene Landgemeinden in einer Doppelabstimmung auf ihrem Territorium das Frauenstimmrecht bereits eingeführt. Es sind dies: Adliswil, Dietikon, Dübendorf, Horgen, Kilchberg, Schlieren, Thalwil, Uster.

Unsere Kampagne, an der sich alle Parteien, die politischen Frauengruppen, die Stimmrechtsvereine, die Frauenzentralen und eine Gruppe junger Mitbürger und Mitbürgerinnen beteiligten, war ausgerichtet auf einen vertrauensvollen Appell an das Verständnis, den Gerechtigkeitssinn, die Ritterlichkeit unserer Mitbürger. «Den Frauen zuliebe ein männliches Ja» stand auf unserem Plakat über einem Blumenstrauss, den eine Männerhand einer unsichtbaren Frau darreicht. Dieser Slogan stand unter den weitgestreuten Textinseraten, auf Einkaufstaschen, die eine Reihe von Detailverkaufsgeschäften abgaben, auf Autoklebern, die von jungen Freunden des Frauenstimmrechts zu bunt-poppigen Autogarnituren verarbeitet wurden; und schliesslich flog der Slogan auf Tausenden weissen Ballons in einen herbstklaren Himmel, zur Freude von Kindern und auch der Erwachsenen, die dem bunten Treiben der Jugend an den Ballonständen mit Vergnügen zuschauten.

Besonders zu erwähnen ist die Sonderkampagne der Sozialdemokratischen Partei, die mit der öffentlichen Verteilung von Sympathieknöpfen neue Wege der Werbung mit grossem Erfolg beschritt. Die buntfarbigen Knöpfe tauchten allerorten an Revers und Frauenkleidern auf und haben sicher wesentlich dazu beigetragen, dass dieses Mal alle Stadtkreise ja stimmten.

Wir freuen uns, dass Zürich mit der gestrigen Abstimmung einen wichtigen Teilsieg auf dem Weg zum angestrebten allgemeinen Erwachsenenstimmrecht errungen hat, und hoffen, dass dieses Ergebnis als gutes Omen für weitere bevorstehende Abstimmungen in den Kantonen Tessin, Freiburg, Aargau und Wallis gelten dürfe. Unsern Freunden in Schaffhausen, die gestern bei einem Zufallsmehr an Neinstimmen eine letzte Niederlage entgegennehmen mussten, mag unser nach langen Bemühungen erreichter Teilsieg Ermutigung zum «nid lugg lah» sein.

Hulda Autenrieth-Gander

*

Auch bei der Zürcher Presse ein JA für die Frau

Die Werbemittel des Aktionskomitees «Ein Ja für die Frau» wurden auf die zwei letzten Wochen vor der Abstimmung konzentriert. In der Presse hingegen wurde die Kampagne bereits im Juli durch eine Aktion der Gegnerschaft ausgelöst: In jede Haushaltung kam ein grüner Schein, mit dem man um einen Beitrag bat. Der Text war derart abgefasst, dass er zu redaktionellen Stellungnahmen herausforderte; man war vielerorts empört über die Unwahrheiten, die er enthielt, war doch unter anderem von «Meinungsterror» die Rede. Wir rufen hier in Erinnerung, dass bei der Abstimmung vom September 1966 sich die Zürcher Presse **erstmals** mehrheitlich und überzeugend für die politischen Rechte der Frauen eingesetzt hatte. Der Beitritt der Schweiz zum Europarat und die damit eines Tages fällige Unterzeichnung der Europäischen Menschenrechts-Konvention hatte manchen politischen Redaktor und Journalisten vom Gegner zum Befürworter werden lassen.

Hatte man sich bei jener Vorlage für das integrale Stimmrecht in Kanton und Gemeinden intensiv um grundsätzliche Stellungnahmen bemüht, glaubte man als Folge der Weiterentwicklung in verschiedenen Kantonen dieses Mal darauf verzichten zu können. Da am 14. September weitere wichtige Vorlagen im Kanton, in Gemeinden und im Bund zur Abstimmung vorlagen, wusste man, dass der Frage des Frauenstimmrechts auch von der redaktionellen Seite her nicht allzuviel Raum eingeräumt werden konnte. Des Argumentierens müde geworden, dachte man eher an kleinere Artikel und an die Unterstützung der laufenden Propagandaaktionen in Wort und Bild. Vom Aktionskomitee her wurde der Wunsch geäussert, die Pressekampagne auf die grosse Linie der Werbung auszurichten, die versuchte, den Stimmbürger auf liebenswürdige Art anzusprechen, um ihm den längst fälligen Schritt zur politischen Partnerschaft von Mann und Frau zu erleichtern.

Grössere Zeitungen hatten ihr eigenes Redaktionsprogramm geplant und gestaltet; zum Beispiel liess die NZZ ihre Korrespondenten über die Erfahrungen mit dem Frauenstimmrecht in Schweizer Gemeinden berichten, die «TAT» gab einen Situationsbericht aus 35 zürcherischen Test-Gemeinden, das «Volksrecht» stellte SP-Politiker im Bild vor und gab deren Einstellung zum Frauenstimmrecht bekannt, der «Zürcher Leu» veröffentlichte den Text einer Informationsbroschüre, auf deren Druck und Versand in alle Haushaltungen verzichtet worden war, um das budgetierte Geld für Inserate auszugeben. Als die gegnerische Propaganda wenige Tage vor der Abstimmung Frauen und Männer mit einer Dienstpflicht für Frauen zu erschrecken versuchte, reagierten die meisten Zeitungen unmissverständlich, unterstützt noch durch Inserate der Frauenstimmrechtsvereine.

Bis sämtliche Gemeinden in sämtlichen Kantonen ihre Frauen politisch mündig erklärt haben, bleibt der Zürcher und der Schweizer Presse noch einiges zu tun. Sie möge sich dieser Aufklärungsarbeit guten Mutes unterziehen!

Lydia Benz-Burger

Frau und Kunst

«Ein Gastspiel in Zürich ist greifbar nahe ...»

Ein Gespräch mit Therese Giehse

Es ist entschieden: Therese Giehse, eine der profiliertesten Charakterdarstellerinnen im deutschsprachigen Raum, wird voraussichtlich in der Spielzeit 1969/70 wenigstens gastweise wieder nach Zürich kommen? «Ich habe einen lebenslänglichen Vertrag mit den Münchner Kammerspielen und bin seit Jahren hier sozusagen unabkömmlich. Deshalb haben sich alle Pläne mit Zürich jeweils zerschlagen. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Wahrscheinlich werde ich im nächsten Winter einige Monate dort spielen», erzählt mir die Künstlerin nach einer Münchner Vorstellung von «Arsenik und Spitzenhäubchen», eine ihrer Glanzrollen.

Die grosse «Alte Dame» der Bühne ist nur schwer für ein Interview zu gewinnen. «Es gibt für mich kaum etwas Unangenehmeres als ein Presse-Interview, weil hier stets Fragen gestellt und Dinge angeschnitten werden, die einfach in wenigen Sätzen nicht zu beantworten sind. Was dabei herauskommt, ist eine ungründliche, oberflächliche Sache. Ich ärgere mich immer, wenn ich solche Interviews lese.»

Trotzdem gewährt mir Therese Giehse nach der anstrengenden Vorstellung ein paar Fragen. Sie ist ernst und sehr konzentriert beim Gespräch. Kaum dass einmal ein Lächeln über ihr ausdrucksstarkes Gesicht huscht. Man wird das Gefühl nicht los, dass sie mit ihren strengen, dunklen Augen durch die Menschen hindurch sieht. Und trotzdem geht eine gewisse Wärme und Herzlichkeit von dieser Frau aus, sparsam dosiert — so scheint es wenigstens — und von einer Vernunft gesteuert, die keinerlei Ueberschwenglichkeit aufkommen lässt.

Therese Giehse hat noch die Glanzzeiten des Zürcher Schauspielhauses erlebt und in den dreissiger Jahren nach der Emigration hier ein politisch-satirisches Kabarett — die «Pfeffermühle» — geleitet. Ende der vierziger Jahre kehrte sie nach München an die Kammerspiele zurück, um mit Bert Brecht weiterzuarbeiten. Die Zusammenarbeit mit diesem Autor und Regisseur war, wie sie mit einem stolzen Lächeln sagt, das Schönste in ihrem reich angefüllten Berufsleben. Als «Mutter Courage» feierte die Giehse ihre grössten Triumphe. «Ehrlich gesagt, seitdem Brecht tot ist, erwarte ich mir eigentlich nicht mehr viel vom Theater», sagt sie etwas bitter.

Noch heute ist die 71jährige politisch stark interessiert. «Ich war immer links eingestellt. Heute stehe ich auf der Seite der Jugend, die auf die Strasse geht und protestiert, obgleich ich nicht der Ansicht bin, dass Krawalle nun unbedingt die richtige Methode sind, um den zweifellos berechtigten Verbesserungswünschen unserer jungen Generation näherzukommen.»

Was den Bühnennachwuchs anbetrifft, so meint Therese Giehse, die selbst nie eine Schauspielschule besuchte, dass die jungen Schauspieler heute woanders herkommen als früher, «zum Teil sogar von der Strasse». Sie ist böse auf die Schauspielschulen, die ihrer Meinung nach heute viel zu viele untalentierte Menschen ausbilden, die dann später in ihrem Beruf scheitern müssen. Warum macht sich Therese Giehse im Fernsehen so rar, möchte ich noch wissen. «Weil ich nie zwei Sachen nebeneinander mache», gesteht sie. «Probe ich für die Bühne eine grosse Rolle — ich bin in erster Linie Bühnenschauspielerin! —, so kann ich nicht nebenher vor der Kamera stehen. Sonst muss eines unter dem anderen leiden und wird schlecht. Das ist der erste Grund. Der zweite ist, dass mir kaum wirklich qualitativ gute Fernsehrollen angeboten werden. Im Augenblick habe ich zum Beispiel keine neuen Fernsehpläne.» Zuletzt sahen wir die grosse Schauspielerin in «Sturm im Wasserglas».

Im Frühjahr möchte die Giehse mit ihrem zweiten Brecht-Abend, mit dem sie im letzten Jahr auch in Zürich gastierte, nach Skandinavien und Israel reisen. Der Arbeitstag dieser eigenwilligen Künstlerin, die es übrigens strikt ablehnt, sich auf der Bühne oder vor der Kamera zu schminken, beginnt am frühen Vormittag mit Proben. Am Nachmittag lernt sie neue Texte oder liest Stücke, die ihr immer wieder von Autoren ins Haus geschickt werden. Abends ist Vorstellung, und anschliessend wird meist nochmals zwei Stunden gelernt. «Das Publikum stellt sich unser Leben immer so rauschend vor», meint sie bescheiden. «Dabei sind Schauspieler, die ihren Beruf ernstnehmen, harte und disziplinierte Arbeiter, mehr nicht.»

W. E. G.

Martha Niggli

sfd. Am 6. September wurde – wie wir in der letzten Ausgabe meldeten – die in Aarburg lebende Aargauer Schriftstellerin Martha Niggli 80 Jahre alt. Es ist still um sie geworden, obschon ihr erzählerisches Werk zu den schönsten Früchten der schweizerischen Literatur der ersten Jahrhunderthälfte zu zählen ist. Die Zeit ist raschlebig geworden und begräbt manchen Schatz unter sich, aber keiner ist verloren, auf jeden wartet sein Ostertag. Martha Niggli, am 6. September 1889 in Aarburg geboren, entstammt einer alteingesessenen Sippe, aus der Persönlichkeiten von Ruf und Rang hervorgegangen sind, wie u. a. der Musiker Friedrich Niggli, die Dichterin Julia Niggli, die Blumenmalerin Gret Niggli. Nach dem Besuche des Aarauer Gymnasiums wurde sie Lehrerin und besorgte neben ihrer beruflichen Tätigkeit den bäuerlichen Haushalt ihres Onkels, versah Mutterstelle an ihrem noch minderjährigen Schwesterchen, lernte, lehrte, studierte, beobachtete, bis der Durchbruch zum Schreiben, weitgehend von den Eltern her vererbt, von innen her erfolgte: «Es liegt in uns und drängt ans Licht oder wird mit uns begraben, wenn die Stosskraft nicht stark genug war. Was heisst Erlebnis, Begegnung? Alles ist uns Erlebnis und Begegnung, oft lange unbewusst, um sich dann im entscheidenden Moment klar zur Form zu verdichten.»

So kam es denn auch. Was der Alltag ihr an Kraft übrigliess und zugleich an Impulsen zuführte, ging über in ihre Feder, und die schreibbegabte, intelligente, temperamentvolle junge Lehrerin wurde Mitarbeiterin des

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Die Eidgenössische Ernährungskommission zwischen Oel und Süsstoff

Speiseöl-Werbung mit . . .

Eine Vertriebsfirma in Bern macht beim Fachhandel Reklame für ein amerikanisches Speiseöl, das wegen seiner besonders hohen Anteile an mehrfach ungesättigten Fettsäuren speziell für ältere Leute geeignet sein soll.

Die Dokumentation, die sich allerdings vorwiegend auf amerikanische Quellen stützt, wirkt – mindestens auf den Laien – informativ.

Was hingegen irritiert, ist die Tatsache, dass für den Werbeprospekt eine Kombination von Zeitungsköpfen («Bund»/«Tribune de Lausanne») mit einer Stellungnahme der Eidg. Ernährungskommission verwendet wurde.

Bei diesem Zitat handelt es sich um einen Passus aus dem Jahresbericht der Eidg. Ernährungskommission, in welchem von der Rolle der Fettzufuhr in der menschlichen Ernährung im Zusammenhang mit Herz- und Kreislaufkrankheiten die Rede ist. Darin figurierte das Öl, wofür die erwähnte Firma wirbt, auch als Beispiel für jene Speiseöle, die reich an mehrfach ungesättigten Fettsäuren sind. Für den Prospekt wurde darum diese Sorte durch Fettdruck herausgehoben. Daneben befindet sich eine Abbildung der Originalflasche mit dem Markenöl, für welches geworben werden soll.

In den «Richtlinien für die Lauterkeit in der Werbung» heisst es u. a.:

«Referenzen durch Bezugnahmen auf Personen, Unternehmen oder Organisationen sollen in der Werbung nicht ohne Erlaubnis verwendet werden!

Es stellt sich nun die Frage, ob es sich bei der Verwendung des Textes um eine Referenz im Sinne der «Richtlinien» handelt und ob gegebenenfalles dafür die Erlaubnis der Eidg. Ernährungskommission eingeholt wurde. Offen bleibt ferner die Frage, ob es sich bei dem Oel – wie man aus der Dokumentation schliessen könnte – um ein diätetisches Lebensmittel handelt, das den besonderen Bestimmungen von Artikel 182 der Lebensmittelverordnung unterstünde. Dann bedürfte die Werbung der Bewilligung des Eidgenössischen Gesundheitsamtes.

Süsstoffe im Kreuzfeuer der Meinungen

Die Frage der Zuträglichkeit künstlicher Süsstoffe war immer mehr oder weniger umstritten. Seitdem nun aber die Weltmarktpreise für Zucker einen ungewöhnlichen Tiefstand erreicht haben, häufen sich die Angriffe gegen künstliche Süsstoffe in auffallender Weise.

1968 machte ein österreichisches Gutachten Schlagzeilen, das die Gefährlichkeit dieses Süsstoffes beweisen wollte. Vor etlichen Wochen wurden ähnliche Behauptungen, von den Niederlanden ausgehend, in der Presse verschiedener europäischer Länder verbreitet.

In ihrem 1968 veröffentlichten Jahresbericht hat die Eidg. Ernährungskommission u. a. festgestellt:

«Es besteht beim Stand der heutigen Kenntnisse und bei den heutigen Verbrauchsziffern kein Anlass, eine Gefährdung des Konsumenten anzunehmen, und somit auch kein Grund, die erteilten Bewilligungen (zum Verkauf, d. Red.) zurückzuziehen.»

Es hiess dann aber auch, die Kommission verfolge die zurzeit laufenden Untersuchungen aufmerksam.

Anfang August dieses Jahres ist die Eidg. Ernährungskommission nun erneut mit einer Stellungnahme zur Süsstoffrage an die Oeffentlichkeit getreten, in welcher sie zwar davor warnt, von solchen Zuckersatzstoffen übermässig Gebrauch zu machen, im übrigen aber doch nur sehr vage formulierte Begründungen dafür findet. Hat der Verkauf von Süsstoff wirklich so stark zugenommen und bestehen Anzeichen dafür, dass im Einzelfall übertriebene Mengen davon konsumiert werden?

Nachdem sich herausgestellt hat, dass hinter den Angriffen auf die künstlichen Süsstoffe in den beiden letzten Jahren Zuckerinteressen standen, bestünde leicht die Gefahr, dass auch eine neutrale Instanz, wie es die Eidg. Ernährungskommission sein soll, in das Seilziehen zwischen Produzenteninteressen geraten könnte, und das wäre vom Konsumentenstandpunkt aus zu bedauern. Man kann sich durchaus fragen, ob die Werbung für Süsstoffe nicht in den letzten Jahren etwas allzu intensiv betrieben wurde, aber es müssen sich dann auch alle jene an der Nase nehmen, die dem Rummel um die Kalorien Vorschub leisten, und, statt etwas mässiger zu essen, ihre Ernährungssünden mit allerlei, meist nicht einmal billigen, Hilfsmitteln auszugleichen versuchen.

Hilde Custer-Oczeret

Die kleine Glosse

Die Problematik der Wegwerfflaschen

Wie viele andere Erfindungen und Einrichtungen ist seinerzeit auch die Methode der Wegwerfflaschen aus den USA über den grossen Teich nach Europa exportiert worden. In unserem Land sind die interessierten Wirtschaftskreise immer noch daran, uns Konsumenten die Vorteile und den Komfort der Einwegflaschen vor Augen zu führen, um uns für diese Methode zu gewinnen.

Jetzt berichtet aber die Presse, dass die USA möglicherweise vor den Schwierigkeiten der Abfallbeseitigung kapitulieren würden und die Wiedereinführung der Depotflaschen in Erwägung ziehen müssen. Selbst das Land der unbegrenzten Möglichkeiten scheint gelegentlich an die Grenzen seiner technischen Kapazitäten zu stossen, wenn die erwähnte Nachricht den Tatsachen entspricht.

Verkaufe mit Musik

Im Nebelspalter ergrimmte sich ein Mitarbeiter über die «Lärmwerbung», die Methode, Kunden von Warenhäusern und ähnlichen Einkaufsstätten mit Musik zu berieseln und zwischendurch auf besondere Angebote aufmerksam zu machen, genannt «Sound Marketing». Er meinte, es sei möglich, dass eines Tages auch das Stillschweigen als Marketing-Methode eingeführt werden könnte. Man müsste es nur «Silence Marketing» nennen, dann werde es sicher auch in der Schweiz akzeptiert. Vielleicht sollten sich die Überfremdungsexperten einmal der Aspekte der Sprachüberfremdung mit Amerikanismen annehmen?

Was geschieht in der Schweiz auf dem Gebiet der Ernährungsforschung?

Die verschiedenen Benennungen der hauptsächlichsten Organisationen, die sich in unserem Land mit Ernährungsforschung befassen, sind geeignet, beim Laien Verwirrung zu schaffen, weil er sich nicht klar ist, welche Zwecke und Ziele die einzelnen Institutionen tatsächlich verfolgen und er daher den Eindruck einer gewissen Duplizität erhalten kann. Dazu ist zu sagen, dass die verschiedenen Organisationen, obwohl alle an Ernährungsfragen interessiert sind, doch differenzierte Aufgaben haben und daher nicht etwa gegeneinander, sondern nebeneinander, bisweilen auch miteinander arbeiten. Da den Ernährungsfragen aus volksgesundheitlichen Gründen immer grösseres Gewicht zugemessen werden muss, dürfte ein Hinweis auf das Bestreben dieser Stellen klärend wirken.

Laut Reglement der 1950 geschaffenen

Eidg. Kommission für Volksernährung,

Lebensmittelgesetzgebung und -kontrolle (Bern), kurz: Eidg. Ernährungskommission, hat diese Fragen der Volksernährung im Hinblick auf die Volksgesundheit zu behandeln, eingeschlossen die Prüfung von entsprechenden Eingaben an die Behörden. Sie veranlasst aber auch Erhebungen und Untersuchungen über Probleme auf dem genannten Gebiet und arbeitet Vorschläge zu deren Beseitigung und Verhütung aus. In ihr Arbeitsgebiet fallen zudem Massnahmen zur Verhinderung von Gesundheitsschäden. Sie arbeitet Vorschläge aus für die Revision der Lebensmittelgesetzgebung und begutachtet Fragen der Lebensmittelkontrolle. Die Eidg. Ernährungskommission wird derzeit von Prof. Dr. med. H. Aebi (Bern) präsidiert und umfasst rund 40 Mitglieder aus Wissenschaft, Lebensmittelproduzenten- und Handelskreisen, Vertretern der Konsumenten und Behörden, worunter auch die Alkoholverwaltung. Die Beratungen haben vertraulichen Charakter. An die Oeffentlichkeit tritt diese Kommission mit der Publikation von Berichten, u.a. im Jahre 1962 mit dem gewichtigen Werk über «Ernährung und Gesundheitszustand der Bergbevölkerung in der Schweiz» (Prof. Dr. F. Verzar und Dr. Daniela Gsell), im Jahre 1965 mit einer Aufklärungsschrift über «Salmonellosen», einer Orientierung über Darminfektionen durch Lebensmittel, und 1968 schliesslich erschien ein Merkblatt über das aktuelle Thema der «Antibiotika in der Landwirtschaft».

Die Schweizerische Gesellschaft für Ernährungsforschung,

deren Sitz sich am Wohnort ihres jeweiligen Präsidenten befindet – z. Z. in Zürich, da Prof. Dr. A. Schürch (ETH) die Leitung innehat – und 1953 gegründet worden ist, verfolgt als Zweck die Förderung der wissenschaftlichen Forschung über die Ernährung von Mensch und Tier. Jährlich wird mindestens eine Tagung durchgeführt, wobei dann die Referate in der Internationalen Zeitschrift «Vitaminforschung» (Basel) publiziert werden. Sonderdrucke orientieren die rund hundert auf wissenschaftlichen Gebiet arbeitenden Mitglieder.

In Erfüllung eines der Ziele dieser Gesellschaft – Anregung und Förderung von Arbeiten auf dem Ernährungsgebiet – beschäftigt sich eine Gruppe mit der parenteralen Ernährung und eine andere mit Ernährungsproblemen bei Sport und in grosser Höhe, wobei eine Tagung im Sportzentrum Magglingen zu interessanten neuen Erkenntnissen führte.

Anlässlich eines Preisausschreibens (1965) für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Ernährung wurden zwei Preise verliehen, und zwar an die Herren Prof. G. Ritzel (Basel) und Prof. L. Baume (Genève). Auch ist sie Initiantin der Stiftung zur Förderung der Ernährungsforschung, auf die wir später noch zurückkommen werden.

Die Schweizerische Vereinigung für Ernährung

wurde 1965 von Wissenschaftern, die in verschiedenen Zweigen der Ernährungswissenschaft tätig sind, und von Praktikern gegründet. Sie wird derzeit von Prof. Dr. med. G. Fanconi (Zürich) präsidiert und hat sich das Ziel gesetzt, die Bevölkerung unseres Landes durch geeignete Mittel über aktuelle Fragen einer gesunden Ernährung aufzuklären und die Zusammenarbeit zwischen den wissenschaftlich und den praktisch auf dem Gebiet der Ernährung tätigen Personen und Organisationen zu fördern. Geleitet soll diese Vereinigung – der heute über 700 Mitglieder angehören, mehrheitlich solche aus hauswirtschaftlichen Lehrkreisen – jeweils von einem Wissenschafter werden; der Vorstand ist jedoch paritätisch aus beiden Kreisen bestellt.

Im Rahmen einer Schriftenreihe veröffentlicht diese Vereinigung sporadisch Publikationen für ihre Mitglieder und weitere Interessenten, in der Regel über Ernährungsgebiete, die an ihren zweimal jährlich stattfindenden Tagungen durch namhafte Referenten erläutert werden. Ziel und Hauptaufgabe dieser Vereinigung ist die Hebung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung durch eine Verbesserung der Ernährungsweise, weshalb zu ihren Patronats-Mitgliedern auch Produzentenkreise aus der Lebensmittelindustrie gehören. Gemeinsame Anstrengungen der Schweiz. Gesellschaft für Ernährungsforschung, der Eidg. Ernährungskommission und der Schweiz. Vereinigung für Ernährung haben zusammen mit der Industrie 1968 zur Gründung der

Stiftung zur Förderung der Ernährungsforschung in der Schweiz

geführt. Geleitet wird diese Stiftung von einem 12köpfigen Stiftungsrat. Einziger Zweck ist die Förderung der wissenschaftlichen Forschung auf dem gesamten Gebiet der Ernährung. Dies geschieht durch Forschungsbeiträge, Ausrichtung von Stipendien an Hochschulabsolventen (Förderung des Nachwuchses) und Zusprache von Publikationsbeiträgen zwecks Verbreitung wissenschaftlicher Ergebnisse. Das Startkapital betrug 330 000 Fr., zusammengesetzt aus Schenkungen natürlicher und juristischer Personen. Das Vermögen wird mit jährlich wiederkehrenden Beiträgen geäufnet. Privaten Charakter hat das

Institut für Ernährungsforschung,

das vor zehn Jahren vom damaligen Präsidenten der «Stiftung im Grüene», Gottlieb Duttweiler, gegründet wurde, in Rüschlikon (ZH) beheimatet ist und von Prof. Dr. J. C. Somogyi geleitet wird. Die Hauptaufgabe dieses Institutes ist die Forschung auf ernährungswissenschaftlichem Gebiet, die Aufklärung der Bevölkerung über die Möglichkeiten der Vorbeugung von Krankheiten und die Erhaltung der Leistungsfähigkeit durch eine vollwertige Nahrung, die ernährungsphysiologische Bedeutung der Früchte, Gemüse und Kartoffeln sowie der Milchprodukte, die Gefahren einer falschen Fetternährung usw. Auf die Initiative der Eidg. Alkoholverwaltung hin hat das Institut zusammen mit ihr bei der Gründung der Schweiz. Vereinigung für Ernährung mitgeholfen. Die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten, die Durchführung von Tagungen und internationalen Symposien gehören ebenfalls in sein Tätigkeitsgebiet; das Institut gibt auch eine Schriftenreihe heraus und befasst sich mit der Ausbildung in der Ernährungslehre auf verschiedenen Stufen.

P. M.

Das Informationsbedürfnis der Verbraucher auf dem Lebensmittelsektor

Im Rahmen eines Forschungsauftrages des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forstwesen, «Vorschläge zur Verbaucheraufklärung mit Mitteln der kommerziellen Werbung unter Berücksichtigung von Erfahrungen und Forschungsergebnissen», hat das deutsche Institut für angewandte Verbraucherforschung eine Repräsentativ-Umfrage durchgeführt. Dabei wurden rund 2700 nach dem Quotenverfahren ausgewählte Personen im Alter zwischen 16 und 60 Jahren im gesamten Bundesgebiet befragt.

Hauptziel der Befragung war, Genaueres über das Informationsbedürfnis der Verbraucher auf dem Lebensmittelsektor zu erfahren.

Die Umfrageergebnisse lassen erkennen, wo die Schwerpunkte des Verbraucherinteresses liegen: An erster Stelle steht der Wunsch nach Orientierung zur richtigen Bewertung der **Qualität** von Lebensmitteln (42 Prozent). Eng damit verknüpft ist das Verlangen nach Information über Möglichkeiten, Lebensmittel **preisgünstig** einzukaufen (40 Prozent). Ein ebenso starkes Interesse äussern die Verbraucher daneben für Fragen moderner und richtiger Ernährung (39 Prozent). **Das zeigt deutlich, dass bei vielen Unsicherheit und Unwissenheit darüber besteht, auf welche Weise die Ernährung optimal den geänderten Umwelt- und Lebensbedingungen angepasst werden kann.** Demgegenüber sind für den Verbraucher spezielle Informationen über richtige Lagerung und Zubereitung von Lebensmitteln (18 Prozent) und über Neuigkeiten auf dem Lebensmittelsektor (16 Prozent) von vergleichsweise geringem Interesse.

Als Verbreitungsmedien zur Verbraucheraufklärung erfreuen sich Fernsehen und Tageszeitungen der grössten Beliebtheit. Fast zwei Drittel der Verbraucher erwarten hiervon die Vermittlung von Kenntnissen über Fragen des Lebensmitteleinkaufs und der Ernährung. Rund ein Drittel (31 Prozent) möchte über das Radio informiert werden. Nur wenige wollen durch Ausstellungen (16 Prozent), Vorträge (14 Prozent), Broschüren (14 Prozent) und Filme (2 Prozent) mehr erfahren. Die Präferenzen liegen demnach eindeutig bei den Massenkommunikationsmitteln, die bisher nur in verschwindend geringem Masse zur Verbraucheraufklärung beigetragen haben.

Es wäre an der Zeit, wenn auch das Schweizer Fernsehen zu einer vermehrten Konsumenteninformation Hand bieten würde. Die Konsumentenorganisationen stehen zur Mitarbeit bereit.

agak

Tiefkühlen von Steinobst

Unter Steinobst versteht man Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Zwetschgen, Mirabellen und Kirschen. Sie alle können rasch und ohne grosse Vorbereitungen eingefroren werden und finden nachher Verwendung als Kompott und Konfitüre, wie auch als Belag von Früchtekuchen aller Art. Das Obst sollte in seiner vollen Essreife geerntet werden. Harte und überreife Früchte sind auszuscheiden, denn wieder einmal muss man sich vergegenwärtigen, dass das tiefgekühlte Produkt nur so gut ist wie sein ursprünglicher Zustand.

Es gibt Sorten, die sich besonders gut für die Tiefkühlung eignen. Wer selbst anpflanzt oder die Möglichkeit hat, solche Sorten zu erhalten, kann beim Tiefkühlinstitut ein entsprechende Tabelle anfordern. Im anderen Fall beachte man folgende Ratschläge:

Bei **Aprikosen, Zwetschgen, Pflaumen und Mirabellen** wähle man Früchte mit festem Fleisch und zarter Haut, bei **Pfirsichen** diejenigen mit gelbem Fleisch, bei Kirschen die dunklen und süssen Sorten mit kräftiger Farbe und festem Fleisch, bei **Sauerkirschen** die roten und die dunklen Sorten. Rote und gelbe Kirschen eignen sich nicht gut zur Lagerhaltung durch Tiefgefrieren, da sie sich mit der Zeit verfärben.

Bei der **Verarbeitung** muss rasch gearbeitet werden, um eben eine solche Verfärbung zu verhindern. Die Früchte werden gewaschen, Pfirsiche geschält, Kirschen entstielt und je nach Verwendung entsteint.

Wir unterscheiden **drei Einfriermethoden:**

a) Ohne jede Beigabe kann man Aprikosen, Zwetschgen und Pflaumen, Mirabellen, Kirschen und Sauerkirschen einfrieren, wenn sie später zu Koch- und Backzwecken, also für Konfitüre und Früchtekuchen dienen. Man kann sie auch ganz oder halbiert lose auf einem Backblech vorfrieren und anschliessend verpakken. Sie kleben dann nicht aneinander.

b) Mit Zucker werden schwarze Süss- und Sauerkirschen tiefgekühlt. Man füllt die Gefässe mit den Früchten und bestreut sie mit Zucker. Das Gefäss wird dann leicht geschüttelt, damit sich der Zucker gleichmässig verteilen kann. Für 1 kg Früchte nimmt man zwischen 100–200 g Zucker. Man wendet diese Methode an, um später Aufläufe, Kompott, Früchtecrèmen mit Joghurt, Rahm und Quark zuzubereiten.

c) Im Zuckersirup friert man Pfirsiche, Aprikosen, Zwetschgen, Mirabellen, Sauerkirschen ein für Kompotte und rohe Fruchtsalate. Die entsteinten und halbierten Früchte werden in die Behälter gefüllt und mit einer 30–40%igen Zuckerlösung übergossen, bis sie bedeckt sind. Den Zuckersirup bereitet man zu, indem ein Liter Wasser mit 430 oder 670 g Zucker aufgekocht wird.

Zur **Verpackung** von Steinobst verwendet man je nach Einfriermethode Beutel aus Polyäthylen, Plastic-dosen, Aluminiumbehälter oder Pergabecher. Wer nähere Angaben wünscht, kann die entsprechende STI-Information im Schweiz. Tiefkühl-Institut 8032 Zürich, Postfach A 163, anfordern.

STI

Koch-Studio Salat-Revue

Mit 59 Rezepten für Salate als Beigabe, Vorspeise oder eigentliche Mahlzeiten wartet eine sehr hübsch gestaltete Broschüre auf, die vom Koch-Studio herausgegeben wird. Verschiedene Salatsaucen-Rezepte wurden ausserdem noch beigefügt. Für Experimentierfreudige und Gourmets dürfte die Broschüre mancherlei Anregung bieten.

Zu beziehen beim Koch-Studio, Dreikönigstrasse 7, 8002 Zürich, gegen Einsendung von Fr. 1.80 in Briefmarken (inkl. Porto).

Radiosendungen: Konsumentenfragen

Jeden Dienstag und Freitag, 10.55 Uhr

Studie über das Pflegewesen in der Schweiz

Zusammenfassung des Berichtes über den Einsatz des Pflegepersonals in der Schweiz
Eine in ihrer Art erstmals in der Schweiz durchgeführte Untersuchung durchleuchtet die Arbeitsweise des Pflegepersonals in den Spitalabteilungen

In der Schweiz wie auch in den benachbarten Staaten herrscht Mangel an Pflegepersonal. Die Anstrengungen, die bisher zu seiner Behebung unternommen worden sind, bezogen sich vornehmlich auf die Nachwuchswerbung für die Krankenpflegeschulen.

Ausserdem wurden neue Hilfspflegekategorien geschaffen, um das Pflegepersonal zu verstärken. Die Vermehrung der Berufskategorien, aus denen sich das Pflegepersonal zusammensetzt, scheint indessen manchmal eine gewisse Verwirrung in der Verteilung der Aufgaben und Befugnisse hervorzurufen.

Diese Situation führte im Jahre 1965 dazu, eine gesamtschweizerische Untersuchung – die erste dieser Art in unserem Lande – an die Hand zu nehmen. Sie bezweckt, Ursachen des Mangels an Pflegepersonal zu erforschen und Mittel zu seiner Behebung aufzuzeigen.

Die «Studie über das Pflegewesen in der Schweiz» untersteht einer Kommission, in der Vertreter des Eidgenössischen Gesundheitsamtes, des Schweizerischen Roten Kreuzes, des Schweizerischen Verbandes diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger, der Schweizerischen Sanitätsdirektorenkonferenz, des Verbandes schweizerischer Krankenanstalten (VESKA) und der Aerzteschaft mitwirken. Die Weltgesundheitsorganisation stellte eine beratende Expertin zur Verfügung. Durchgeführt wird die Studie von einer schweizerischen diplomierten Krankenschwester, der eine Adjunktin und eine Sekretärin zur Seite stehen.

Nachdem die erste Etappe der Untersuchung nunmehr abgeschlossen ist, möchte die Kommission die Oeffentlichkeit über das Ergebnis dieser ersten Arbeiten und über die Schlussfolgerungen, die daraus gezogen werden können, informieren. (Siehe auch Nr. 16 unseres Blattes.)

Diese erste Etappe bestand in einer Erhebung über die Tätigkeiten des Pflegepersonals in den Spitalabteilungen, um zu untersuchen, ob dieses Personal richtig, d. h. seinen beruflichen Fähigkeiten entsprechend eingesetzt wird. Die dabei benutzte Methode der Multimomentbeobachtung ist aus der Industrie übernommen und schon in mehreren Ländern auch in der Krankenpflege angewandt worden. Sie vermittelt ein objektives Bild von der Art der Tätigkeiten sowie vom Ausmass und der Verteilung der durch das Pflegepersonal geleisteten Arbeit. 183 besonders geschulte Beobachterinnen zeichneten während einer Woche die Verrichtungen von rund 500 Pflegepersonen verschiedener Kategorien auf, die in 58 Pflegeeinheiten von 24 Spitälern aller Landesgegenden (medizinische, chirurgische, gemischte und Chronischkranken-Abteilungen) arbeiteten und dabei durchschnittlich 2240 Patienten im Tag betreuten.

122 000 Daten, d. h. nach ihrer Art und der erforderlichen Kompetenzstufe gegliederte Tätigkeiten, wurden nach dieser Methode gesammelt und durch Computer verarbeitet. Ein Bericht darüber ist soeben den an der Erhebung beteiligten Spitälern und den für die Studie verantwortlichen Organisationen übergeben worden; er wird demnächst veröffentlicht.

Die Kommission sieht vor, diese erste Erhebung durch eine Untersuchung über die Bedürfnisse der Patienten an Pflege zu ergänzen, was die Ausarbeitung von Empfehlungen über den rationellen Personaleinsatz ermöglichen wird.

Endgültige Schlussfolgerungen können aus den Ergebnissen der 1. Etappe noch nicht gezogen werden; immerhin lassen sich doch eine Anzahl interessanter Feststellungen hervorheben:

1. Die von den verschiedenen Kategorien des ausgebildeten Pflegepersonals (diplomierte Krankenschwestern, Pflegerinnen für Betagte und Chronischkranke, Spitalgehilfinnen) in den Spitalabteilungen ausgeübten Tätigkeiten entsprechen den ihnen zugeordneten Ausbildungstypen nicht.
2. Ein Teil der Arbeitszeit der Krankenschwestern ist Haus- oder Büroarbeit gewidmet, zu denen sie ihre Ausbildung nicht bestimmt und die andern, auf diesen Gebieten eher zuständigen Personen anvertraut werden könnten.
3. Von den Intensivpflegestationen abgesehen, ist die tägliche Arbeitsverteilung unausgeglichen: Die Pflegeverrichtungen drängen sich auf den Tagesbeginn und den späten Nachmittag zusammen.
4. Der Schwerpunkt der Tätigkeiten scheint sich viel eher nach dem Ausmass der zu bestimmten Zeiten durch das Spital und seine verschiedenen Abteilungen (Laboratorium, Röntgen, Spezialdienste usw.) geforderten Arbeit als nach den Bedürfnissen der Patienten zu richten.
5. Die Beschreibung der einzelnen Stellen ist ebenso ungenügend wie die Abgrenzung der Funktionen und Verantwortlichkeiten des Pflegepersonals zwischen den verschiedenen Stufen der Hierarchie. Sehr oft verbringt das höchstqualifizierte Personal teure Zeit mit Verrichtungen, die keine derartigen Fähigkeiten erfordern, und umgekehrt besorgt das weniger oder nicht ausgebildete Personal viel zu anspruchsvolle Arbeiten.
6. Das Bild von der Tätigkeit des Personals unterscheidet sich kaum von einer Abteilung zur andern, welches auch die Grösse und der Standort des Spitals (ländlich oder städtisch) oder der beobachtete Abteilungstyp sein mögen. Das lässt vermuten, dass die Arbeit vielleicht mehr nach der Tradition als nach den wirklichen Bedürfnissen gestaltet wird.
7. Die wöchentliche Arbeitszeit in den in die Erhebung einbezogenen 24 Spitälern variiert erheblich von einem Betrieb zum andern.

Diese Feststellungen der 1. Etappe der Studie über das Pflegewesen in der Schweiz führen zum Schluss, dass eine gewisse Reorganisation der Arbeit innerhalb der Spitäler eine rationellere und damit auch wirtschaftlichere Verwendung des Pflegepersonals ermöglichen würde.

Die verantwortlichen Persönlichkeiten der Spitäler, der Berufsverbände und Organisationen, die es angeht – Verwalter, Krankenschwestern und -pfleger, Aerzte, das Schweizerische Rote Kreuz, die VESKA, der SVDK und andere – werden prüfen, mit welchen Mitteln die gegenwärtige Lage verbessert werden kann. Dies wird nicht nur dazu beitragen, den Schwesternmangel teilweise zum Verschwinden zu bringen, sondern auch dazu, unsern Kranken die ihnen zustehende Pflege noch besser zu gewährleisten.

Dr. med. Helene Wyssling

In Wädenswil starb im August Dr. med. Helene Wyssling. Sie wurde als 4. Kind von Prof. W. Wyssling und Luise Witt am 7. Februar 1897 geboren. Nach froher Jugendzeit und Schuljahren in Wädenswil trat sie ins städtische Gymnasium in Zürich über. Sie hatte sich das Medizinstudium als Ziel gesetzt und studierte nach der Matura in Zürich und Genf. Nach Abschluss der Studien im Jahre 1922 und Doktorat 1925 folgte eine Assistentenzeit bei Prof. Clermont, später bei Dr. Zollikofer in St. Gallen. Leider wurde in jenen Jahren bei der jungen Ärztin Tuberkulose festgestellt. Es folgte nun mit Unterbrüchen eine lange Zeit des Kurens in verschiedenen Heilstätten, denn damals kannte man nur den Einfluss der heilenden Höhenluft gegen diese damals noch grassierende Volkskrankheit. Glücklicherweise konnte Helene Wyssling bald ärztliche Arbeit übernehmen. Während längerer Zeit führte sie das Kinderhaus der Zürcher Heilstätte in Clavadel. Dies gewährte ihr grosse Befriedigung, da ihr der Umgang mit Kindern jeden Alters besonders lieb war.

Durch ihre positive Einstellung zum Leben überwand Dr. Wyssling endlich die böse Krankheit und konnte darangehen, ihren Herzenswunsch in Erfüllung zu bringen: die Eröffnung einer Praxis in Wädenswil. Neben der Allgemein-Praxis hatte sie sich als Spezialärztin für Lungenkrankheiten etabliert.

Ihre Arztpraxis erfreute sich bald eines regen Zuspruchs. Heute, da den Tuberkuloseerkrankungen nicht mehr die Bedeutung zufällt, die sie in den 50er Jahren hatten, fällt es schwer, zu ermessen, welch bedeutende Pionierarbeit die Verstorbene auf dem Gebiete der Tuberkulose leistete. Der Präsident der Kantonalen Tuberkulosenliga sagt hiezu: «Wenn die Tb heute dank der Anstrengungen vieler entschieden zurückgegangen ist, so hat für den Kanton Zürich die Verstorbene durch gezielte spezialistische Arbeit mit zu diesem schönen Resultat beigetragen.»

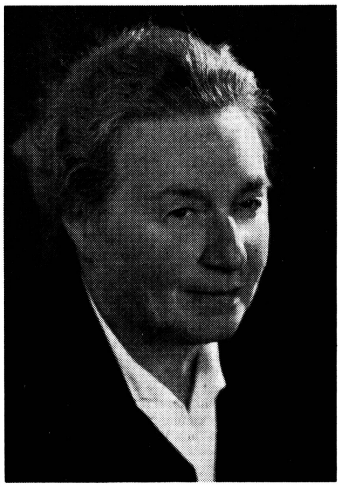
Im öffentlichen Leben der Gemeinde Wädenswil spielte die Verstorbene namentlich in den Kriegsjahren eine hervorragende Rolle. Von 33 bis 48 war sie Präsidentin des Frauenvereins. Sie förderte damals die Heimarbeit, auf die viele Frauen angewiesen waren, neue Aufgaben waren zu lösen; in der Krisenzeit stellte sie sich bei den Umschulungskursen von Fabrikarbeiterinnen auf Haushalt als Lehrerin für Gesundheitslehre zur Verfügung, an der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule erteilte sie Kurse für Säuglingspflege, die selbst von jungen Vätern gerne besucht wurden.

Als Abgeordnete der Tuberkulosekommission wurde Dr. Wyssling in den Vorstand des Fürsorgevereins Wädenswil gewählt. Seit 1954 bis zu ihrem Tode amtete sie als Präsidentin der Hauspflege. Durch ihre ärztliche Tätigkeit hatte sie als Frau besonderes Verständnis für die Frauen und Mütter, die in kranken Tagen oft der dringendsten Hilfe entbehrten. Während ihrer Präsidentschaft wurden grosse Lohnanpassungen und Sozialzulagen für die begehrten Hauspflegerinnen in Kraft gesetzt, und vom Anbeginn ihrer Praxis bis 1968 war sie Krippenärztin, besuchte wöchentlich die Kinderkrippe und führte die nötigen Impfungen durch.

Neben der ärztlichen Praxis war aber Dr. Wysslings Tätigkeit als Fürsorgeärztin bei der Bezirksfürsorgestelle sicher ihre segensreiche Wirksamkeit. Während 36 Jahren stellte sie ihre Kräfte dieser Institution mit grosser Sachkenntnis zur Verfügung. Die Nachkriegs-

jahre brachten den grössten Arbeitsanfall. So wurden innerhalb von 10 Tagen einmal über 500 Durchleuchtungen an Fabrikbelegschaften vorgenommen. Ebenso wichtig wie die ärztliche Betreuung war aber die menschliche Hilfe, die sie ihren Patienten in hohem Masse entgegenbrachte. – Es würde zu weit führen, hier alle Tätigkeiten der Verstorbenen aufzuführen; nennen wir nur ihre Begleitung der Altersausflüge, ärztliche Beihilfe an der Saffa, Notfälle, wie Eisenbahnunglück der SOB, ferner als Mitglied von Vereinen und Kommissionen. Nichts war ihr zu viel – dasselbe erwartete sie auch von andern. Nie zögerte sie, auch nachts, oft bei schlechten Strassenverhältnissen, «in den Berg» hinaufzufahren, wo sie sich mit ihren bäuerlichen Patienten besonders gut verstand.

Leider war es ihr nicht mehr vergönnt, den so wohl verdienten Lebensabend zu geniessen. Als sie im Begriffe war, ihre Praxis zu schliessen, erkrankte sie schwer, um nach langem, schwerem Krankenlager am 5. August zu entschlafen. Alle, die sie kannten, werden die lebensfrohe, uneigennützige Frau nicht vergessen, die so viel menschliche Wärme ausstrahlen konnte und mit ihrer fröhlichen, positiven Art Sonnenschein in manche trübe Krankenstube brachte. M. F-W.



Frida Wild 1887—1969

Rückblick auf ein reiches Leben

Am kommenden 1. Oktober werden es 50 Jahre her sein, als eine mutige junge Frau, Frida Wild aus St. Gallen, zusammen mit einer Studienkameradin es wagte, in Klosters eine **Frauenschule mit angegliedertem Kindergärtnerinnenseminar** zu gründen.

Sie brachte alle Voraussetzungen mit, die dieser Schritt erforderte. Neben der besten breitangelegten beruflichen Vorbildung waren es vorzügliche Charaktereigenschaften wie Mut, Ausdauer, Pflichtbewusstsein, Treue, hohe Intelligenz und verschiedenartigste Talente.

Und doch war es kein leichtes Unternehmen, galt es doch viele Schwierigkeiten in der Umwelt, Neid und Missgunst zu überwinden. Aber die treibende Kraft, die Besessenheit von den Ideen Pestalozzis und Fröbels, gab immerwährenden Auftrieb.

Während ihrer Studienzeit in Leipzig waren sie ihr zum aufrüttelnden Erlebnis geworden. «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» von Pestalozzi machte ihr tiefsten Eindruck. Mit Recht hat man ja auch diese Briefe das hohe Lied der Mutter genannt.

Frida Wild hat für ihre Institution bewusst den Namen «Frauenschule» gewählt, denn die Schülerinnen sollten ja nicht nur fachlich gebildet werden, sondern die Berufsausbildung zur Kindergärtnerin war dem allgemeinen Ziel der Frauenbildung im Geiste Pestalozzis und Fröbels untergeordnet. Den angehenden Kindergärtnerinnen sollte bewusst werden, dass ihre Arbeit sich nicht erschöpft im Spiel und mit der Betreuung der Kinder, sondern, dass sie verantwortlich sind, wie man heute sagen würde, für die «Prägung» des Kindes für sein ganzes späteres Leben.

Um diese Ausbildung zu erreichen, musste der Frauenschule natürlich ein Kinderheim und ein Kindergarten angegliedert werden. Auch wurde, um den Schülerinnen die grösstmögliche Entwicklung zu gewährleisten, die Schule als Internat in ländlicher Stille, abseits der Vergnügungs- und Ablenkungszentren, errichtet.

Während 28 Jahren verfolgte Frida Wild mit nie erlahmendem Idealismus ihr Ziel der Frauenbildung. 365 diplomierte Kindergärtnerinnen verliessen im Lauf der Jahre bis 1947 die Schule. Die allermeisten bewährten sich im Beruf und in der eigenen Familie.

Noch heute kommen Worte von ehemaligen Schülerinnen, von denen nur ein Ausspruch für alle stehen soll: «Sie (Frida Wild) hat mir enorm viel gegeben und sozusagen den Grundstein gelegt für mein späteres Leben.»

Als im Jahre 1947 allmählich die Leitung der Schule mit ihren vielseitigen Anforderungen für Frida Wild zu anstrengend wurde, übernahm die Frauenschule Chur die Frauenschule Klosters und führt sie seither weiter nur unter der Bezeichnung: Kindergärtnerinnenseminar.

Den 50. Gründungstag ihres Werkes kann Frida Wild nicht mehr feiern, denn Ende Juni dieses Jahres, kurz nach ihrem 82. Geburtstag, wurde ihr die Gnade eines raschen und sanften Todes zuteil, nachdem sie noch über 20 Jahre in ihrem geliebten Landhaus leben durfte, umgeben von dem, was sie liebte.

Ihr Andenken lebt in den Herzen derer weiter, die das Glück hatten, ein Wegstück mit ihr durchs Leben zu gehen. E. K.

Klosters, Ende August 1969

(Fortsetzung von Seite 1)

«Bund» unter J. V. Widmann und der «Neuen Zürcher Zeitung» unter E. Korrodi. Sie nahm in sich auf, was ihr die Heimat bot, und sie unternahm ausgedehnte Reisen nach England und Schweden und erlernte beider Länder Sprachen so gründlich, dass es ihr möglich wurde, wertvolle englische und schwedische Bücher ins Deutsche zu übersetzen. Die köstlichste Frucht ihres Schwedenaufenthaltes ist der wundervoll ausgereifte Gutsbesitzers-Familienroman «Der Rödendalhof».

Nach dem Rücktritt vom Schuldienst, den sie, immer heiter, beglückend aufgeschlossen und wie alles, was sie unternahm, mit ganzer Hingabe 30 Jahre lang versehen hatte, konnte sich Martha Niggli nun neben den häuslichen Diensten ihrem Herzensanliegen, dem Schreiben, widmen. Das im Lauf der Jahre entstandene schriftstellerische Werk, angefangen mit den Romanen «Zielsucher» (1919), «Langhälse» (1921), «Zwischen zwanzig und dreissig» (1930), erreichte mit dem symbolischen, dichterisch vollendeten und tiefgreifenden Kinderroman «Der Knabe mit der Schalmei» (1945) einen kaum zu überbietenden Höhepunkt. Dazwischen entstanden Erzählungen, Jugendschriften, Übersetzungen in wohlproportionierter Menge, bis wieder, in ausgereifter epischer Form, der stark autobiographische Sippenroman «Die Familie Nicolai» (1950) erschien und der längst zu Namen und Rang gelangten Erzählerin erneut zu verbreitetem Ansehen verhalf. Ihm folgte «Immer werd ich dich lieben» (1957), eine weitgespannte Rahmenerzählung, die «in Form einer alten Hofgeschichte schweizerische, aber auch europäische Verhältnisse und Geschehnisse unmittelbar vor und zu Beginn der Französischen Revolution darstellt». Gerade dieses Werk zeigt auf, wie gross das Wissen, wie umfassend die Sachkenntnisse der Verfasserin sind und wie sicher sie sich auch in fernen Zeiten und Räumen dank ihrer Erfindungsgabe und Vorstellungskunst bewegt. Martha Nigglis Romane und Erzählungen sind keine fraulich-trauliche Lektüre; wohl sind sie fraulich beseelt und erfüllt von mütterlicher Güte, das Zeichen ihrer Besonderheit aber ist ein auffallend starker Charakterzug, zum Ausdruck gelangend im freiheitlichen Mut zu gesellschaftlicher Kritik und zur eigenen unveräusserlichen humanitären Gesinnung.

Es wäre wünschenswert, wenn dieses Werk wenigstens in Auswahl mit Hilfe kulturell angesetzter Mittel dem Schweizervolk gesichert würde. Gerade heutzutage, wo es bald mehr Preise als würdige Preisträger gibt und die Auszeichnungen verschwenderisch ausgeschüttet werden, sollte dies möglich sein; es würde eine lobenswerte Kulturtat bedeuten und die sicher reichlich fallenden gutgemeinten Worte zum Geburtstagsfest der Jubilarin post festum wahrmachen und entsprechend ergänzen. Hans Werner

Bei der Redaktion eingegangene Bücher

(Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionsexemplare weder eine Besprechungs- noch Rücksendeverpflichtung)

Doris Morf: Die Katzen gehen nach Wallisellen. Geschichte einer Demonstration, Domo-Verlag, Zürich, 181 Seiten, broschiert.

Emmy Garai: Der geheimnisvolle Dieb. Eine spannende Geschichte aus Knürzels afrikanischem Garten. Domo-Verlag, Zürich, 102 Seiten, gebunden in farbigem Umschlag.

Elisabeth Plattner: Echter und falscher Gehorsam, Wege aus der Autoritätskrise. Herder-Bücherei. 287 Seiten, broschiert.

Neue Bücher

W. A. Hofmann: Frei, heiter, gelöst, beschwingt, so sollst Du leben und arbeiten. 2. Auflage, 100 S., lam., zweifarbiger Umschlag. Verlag Eugen Winkler & Co., A-1010 Wien.

Frei, heiter, gelöst, beschwingt, wer möchte das nicht sein, wer nicht glücklich sein? «Lebe glücklich!» so auch der Titel des 1. Kapitels vorliegenden Buches. Er klingt fast wie ein Befehl. Aber wäre es so leicht nur zu befehlen – dann wären wir doch allesamt glücklich; denn jeder hat es sich doch einmal befohlen.

Natürlich gleichen sich die Formen des persönlichen Glückes nicht – wenigstens nicht auf den ersten Anschein – aber in allen ist doch ein Gemeinsames. Und um dieses Gemeinsame geht es. In dem Buch werden keine weltfernen Theorien geboten, sondern Erfahrungen, die sich im Leben bewährt haben. Regeln und Leitsätze wurden gewonnen, die für das Leben eines angelernten Hilfsarbeiters ebenso gelten wie für einen Generaldirektor. Denn eine richtige Wahrheit muss über allem gelten.

Frei, heiter, gelöst sein, das sind die drei Grundbedingungen, aus denen sich das eigene persönliche Lebensglück entwickeln kann. Mit Absicht ist hier das Wort «entwickeln» gebraucht. Denn entgegen allen Behauptungen ist das Glück kein Zustand, der, einmal erreicht, von selber erhalten bleibt. Glück ist vielmehr ein Prozess, ein ständiges inneres Geschehen, ein immerwährendes Werden, es ist das freie Strömen der natürlichen Kräfte in uns. Frei sollen die Lebenskräfte aus uns quellen. Unablässig. Wir werden dann von einem intensiven Glücksgefühl durchströmt, wir werden vom Selbstvertrauen getragen.

Rosmarie Lötscher gestorben

(ag) In Basel ist Rosmarie Schmid-Lötscher kurz vor ihrem 53. Geburtstag einem Herzschlag erlegen. Unter ihrem Mädchen- und Künstlernamen Rosmarie Lötscher war sie seit Jahrzehnten den Radiohörern bekannt. Von 1946 bis 1951 betreute sie zunächst das «Wunschkonzert», und später leitete sie vor allem die Sendung der «Krankenvisite» sowie die Sendung «Für die Blinden».

Frau und Kunst

Galerie Verena Müller

Junkerngasse 1, Bern, 2. Stock
20. September bis 19. Oktober 1969

Gedächtnisausstellung Sonja Falk

Eröffnung: Samstag, den 20. September 1969, von 17 bis 19 Uhr.

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

Frauen reif für Politik

Das bewies schon der Aufmarsch im Zürcher Kunsthaussaal zum l. Kursabend

Frau und Staat

mehr noch die sechs Vertreterinnen politischer Frauengruppen, die mit ihrer gewandten Leiterin, **der Journalistin Paula Maag,** ein farbenfrohes Bild auf dem Podium boten, dass man spürte, Politik beeinträchtigt fraulichen Charme in keiner Weise.

Frau Dr. H. Autenrieth, Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale, wies einführend darauf hin, dass das Thema Frauenstimm- und Wahlrecht wieder akut geworden sei im Bundesrat, weil die Schweiz die Bedingungen der Menschenrechtskonventionen des Europarates nicht erfülle und dass wieder in einigen Kantonen Abstimmungen vorbereitet werden. Die zürcherische Vorlage über das Gemeinde-Stimm- und Wahlrecht sei ja ein sehr bescheidener Auftakt. Dies wurde in der Diskussion so ergänzt: es sei ein guter Anfang, die Frau mit konkreten öffentlichen Anliegen vertraut zu machen.

Als Auftakt zum Podiumsgespräch erklärte Paula Maag, es bestehe ein Malaise in der Politik und in den Parteien, die nicht mehr durchschlagskräftig seien und die zur Ueberwindung einer gewissen Stagnation neuen Auftrieb brauchen. Ob es uns wohl zu gut gehe, dass die persönlichen Interessen so stark überwiegen? Vergleiche sie die schweizerische Situation mit ihren Eindrücken in Prag, von wo sie eben komme, so sei es schrecklich, dort die bedrückten Menschen zu sehen, die keine eigene Meinung mehr haben dürfen.

Den sechs Vertreterinnen politischer Parteien hatte sie geschickt als Diskussionsbasis je eine Frage gestellt, wodurch die Vielfalt der Struktur und der Blickrichtung politischen Lebens sichtbar wurde.

Wie kann es zur Gründung einer politischen Frauengruppe kommen?

Darüber konnte **Frau Welter SP** am besten orientieren, fing das Interesse an der Politik doch schon im letzten Jahrhundert an, wo Arbeiterinnenvereine um ihre Besserstellung kämpfen mussten, sich aber den männlichen gewerkschaftlichen Organisationen nicht anschliessen konnten, weil deren Beiträge für sie zu hoch waren. 1890 schlossen sich diese Arbeiterinnenvereine von St. Gallen, Winterthur, Zürich, Bern und Basel zu einem schweizerischen Verband zusammen mit einem Monatsbeitrag von fünf Rappen, der erst 1905 auf zehn Rappen erhöht werden konnte. Mutig wurden Eingaben gemacht, z. B. 1891 ein Protest an den Bundesrat gegen die Lebensmittelzölle. In Zürich entstanden eine Volksküche und öffentliche Aborte für Frauen – vorher gab es nur solche für Männer.

1907 am 1. Internationalen Sozialistischen Frauenkongress wurde die Resolution gefasst: Die sozialistischen Parteien aller Länder sind verpflichtet, für die Einführung des allgemeinen Frauenwahlrechtes energisch zu kämpfen. Und 1910 wurde beschlossen, der jährlich abzuhaltende internationale Frauentag sei in allen Ländern als Demonstration für die Gleichberechtigung durchzuführen. 1912 schloss sich der Arbeiterinnenverband der SPS an, 1917 wurden die Arbeiterinnenvereine aufgelöst. Die weiblichen Parteimitglieder schlossen sich direkt den lokalen Parteiorganisationen an und bildeten darin **eine Frauengruppe.** Frau Welters Ausführungen boten einen lebendigen Rückblick, was es zu erkämpfen gab, was heute als selbstverständlich hingenommen wird. Erreichtes beim Generalstreik 1918, an dem die SPS-Frauen beteiligt waren: In Zukunft Lohnersatz für die Wehrmannsfamilien, Einführung des 8-Stunden-Tages in den Fabriken. Die schweizerischen Frauengruppen bestellten eine Sekretärin, die den Anliegen intensiver nachgehen konnte. So wurden Probleme behandelt, die uns heute noch beschäftigen

1914–1918 Schaffung von Krippen und Horten

1927 Mutterschaftsversicherung
Eheberatungsstellen
Die politische Gleichberechtigung

1929 Schutz des ausserehelichen Kindes, Stellung der Frau im Familienrecht

1930–1933 Hilfe für die von der Krise betroffenen Familien (Textil in der Ostschweiz, Uhrenmacher im Jura), aus der die Organisation «Schweizerische Arbeiter-Kinderhilfe» erwuchs

1936 Flüchtlingshilfe, das «Schweizerische Arbeiterhilfswerk»

Einführung einer obligatorischen Berufsberatung

Verlängerung der Schulpflicht wie auch die absolute Unentgeltlichkeit von Schule und Lehrmitteln.

Seit 1947 besteht eine Bildungs- und Erholungsstätte für Minderbemittelte im Mendrisiotto, «Castello Brusata». Eine zweite ist in Zweisimmen im Werden.

Das eigene Publikationsorgan, – übrigens das einzige einer politischen Frauengruppe der Schweiz, vorher unter dem Namen «Frauenrecht», **seit 1937 «Die Frau in Leben und Arbeit», verficht die Ideale demokratischer Menschen- und Freiheitsrechte.** In Kursen erhalten die Mitarbeiterinnen das Rüstzeug für ihre Gruppenarbeit.

Das Programm von 1959, als auch eine eidgenössische Abstimmung mit negativem Entscheid erfolgte, lautet für heute noch gültig:

«Unsere Demokratie ist unvollkommen ohne die rechtliche Gleichstellung der Geschlechter. Die politischen Rechte dürfen den Frauen nicht länger vorenthalten werden. Auch in den übrigen Lebensbereichen bleibt ein grundsätzlich gleiches Recht von Mann und Frau noch zu schaffen. Das Wirken der Hausfrau und Mutter ist ebenso hoch zu werten wie die Berufsarbeit des Mannes.»

Mit diesem Abriss wurde eigentlich die Geschichte um das Ringen politischer Mitarbeit der Frau geboten. Durch den internationalen Charakter der SP und ihren Beziehungen zum Ausland bekamen die in der Schweiz aktiven Frauen Anregung, Schulung und Vorbilder, während die Frauen der übrigen Parteien ausgesprochen schweizerischer Prägung mit grösseren Schwierigkeiten des Anerkanntwerdens zu kämpfen hatten. Das ergibt aber auch die Vielfalt, die für eine Demokratie notwendig ist, so z. B. auch im

Verhältnis zur Partei,

worüber **Frau Dr. L. Meyer-Fröhlich FP** befragt wurde. Eine eigene Frauengruppe wurde 1935 in Zürich gegründet, während Frauen vorher, leicht belächelt, geduldet waren, aber doch beratende Stimme besassen. 1950 erhielten sie in der Stadt und 1958 im Bezirk und Kanton die Gleichberechtigung. So halfen und helfen sie Wahlen vorbereiten, Delegierte abordnen, im Grunde in hochwichtigen Dingen mitzubestimmen. Ihr Mitspracherecht bei Wahlen für Bezirksbehörden usw. sind nicht zu unterschätzen. Frau Dr. Meyer meinte: «Sie waren für das Zünglein an der Waage hin und wieder ausschlaggebend.» Frauen kommen in Vorstände auf Gemeinde-, Bezirks-, ja Schweizer Ebene, sind in allen ständigen Kommissionen der Partei, auch in Adhocgruppen wie jene zur Revision der Bundesverfassung. Sie haben auch die neue städtische Abstimmung für das Frauenstimm- und Wahlrecht mitangeregt. Ihr Einfluss war wesentlich, dass es nun der mit einem Ausländer verheirateten Frau freisteht, das Schweizer Bürgerrecht zu behalten. Die Frauengruppe setzt sich auch für die Revision des Gerichtsverfassungsgesetzes ein, damit Frauen der Weg ins Richteramt offen wird.

Frauen in der Männerpartei

Darüber berichtete **Frau V. Bräm EVP:** Wir sind einfach Parteimitglieder, sind auch in der Parteileitung vertreten. Es braucht etwas mehr Mut, weil Frauen vor dem Wort Partei noch etwas zurückschrecken. Aber im Grunde gibt es keine Probleme, die nur die Männer oder die Frauen angehen, sei es in der Schule, Verwaltung, im Verkehr usw. Die EVP vertritt keine bestimmte wirtschaftliche Ordnung, sondern sucht im Widerstreit der Meinungen nach einem ethischen Gesichtspunkt, und von dieser unabhängigen Warte aus stützt sie je nachdem die Vorlagen, z. B. mit der BGB, den «Schulbeginn». In der Diskussion erklärt Frau Bräm, man müsse mit dem Vorurteil aufräumen, dass Frauen Hemmungen haben, in gemischter Gesellschaft zu sprechen. Die Männer hätten es nicht leichter, sich in dem Wust der Meinungen eine eigene Auffassung zu bilden, so dass es ihrer Partei vor allem auf gute Information ankomme.

Wer gehört zu einer Frauengruppe

Darauf erklärt **Frau A. Schuler,** dass bei der Gründung des **LDU** 1936 die Frauen den Männern gleichgestellt wurden, dass auch Jugendliche volles Stimmrecht besitzen. 30 bis 40 Prozent sind ledige oder alleinstehende Frauen. Es gibt auch Frauen in der Gruppe, deren Männer nicht zur Partei gehören. Meist wurden die Frauen aber doch durch die Männer geworben. Den Frauen der LDU-Gruppe liegt der Konsumentenschutz besonders nahe und mit den Männern der Kampf gegen die Aushöhlung der direkten Demokratie.

Was wollen die jüngsten Frauengruppen

Frau A. Chanson stellte die Frauengruppe der **BGB** vor, die 1955 mit eigenen Statuten gegründet wurde und die sich um alle Fragen des öffentlichen Lebens kümmert, vor allem Schule, Berufsausbildung, Fürsorge, Kirche. Die monatlichen Zusammenkünfte sind der politischen Schulung gewidmet, zur Orientierung z. B. über Erb- und Strafrecht, Zivilschutz, Funktionen unseres demokratischen Staates und aussenpolitischer Fragen. Es wird Bericht erstattet aus den Kommissionen, in die Frauen wählbar sind. Besonders für die alleinstehenden Frauen ist etwas Geselligkeit wichtig. So gehört ins Arbeitsprogramm eine Adventsfeier, zweimal im Jahr ein gemütlicher Ausflug mit einer Besichtigung und ein gemeinsamer Theaterbesuch. Bewusst will man keine Wiederholung der Männersache, wenn auch die Zusammenarbeit sehr gut ist, sondern möchte die besonderen fraulichen Anliegen an die Oeffentlichkeit bringen und sich politisch schulen.

Die seit 1962 bestehende **jüngste Gruppe,** vertreten durch **Frau M. Müller CSP,** wagt konkrete politische Vorstösse, die dem einzelnen unmöglich wären. Den Frauen bleibt ja vorläufig nur die Bittschrift-Petition. Es konnten schon Postulate durchgesetzt werden wie z. B. als Beitrag zum Gewässerschutz die Waschmittelzeichen; beim Umbau des HBs Zürich wurde veranlasst, dass in der Unterführung ein Lift eingebaut werde für Kinderwagen und Invalide; zur Entlastung der Heime ein Tagesheim für alte Menschen und ein Mahlzeitendienst auf Rädern. Unerledigt ist das aufgeworfene Problem: Fremdstoffe in der Nahrung.

Auch einmalige kleine Aktionen haben Erfolg, so eine Eingabe an den Zürcher Stadtrat, dass der Schulsilvester nicht am 24. Dezember stattfand. Es tauchen immer neue Fragen auf, bei denen die Mitarbeit der Frau wichtig ist. Waren bei der Entstehung der Partei die Katholiken die Träger, sind heute auch andere Richtungen vertreten, denen das Programm zusagt.

Die Frauen machen in ihren Gruppen ungefähr 10 Prozent der Männerpartei aus. Das ergab die Umfrage bei allen Vertreterinnen.

Wenn die Abstimmung positiv ausfällt?

Wo Frauengruppen bestehen, werden sie ihre Bedeutung behalten. Viele Frauen erschreckt das Wort «Partei» noch, während sie sich gern einer Gruppe anschliessen, wo sie sich in die neue Aufgabenmaterie einarbeiten, während wie bei der EVP die Frauen weiterhin mit den Männern die Fragen behandeln werden. Deutlich wurde auch, dass den Frauen nicht die gleichen Geldmittel zur Verfügung stehen und sie darum auch weniger aktions- und propagandafähig sind. Was Frauen wagen und schaffen, ist eigentlich doch recht wenig bekannt.

Paula Maag parierte überlegen und ihre Gesprächspartnerinnen antworteten sachkundig, dass der Abend erfrischend war und bewies, dass Politik weder langweilig noch unfraulich, sondern eine selbstverständliche Aufgabe für Mann und Frau in einer wirklichen Demokratie ist.

Möge darum für die Frauen der Frühling im Herbst blühen, wie Frau Dr. Autenrieth es einführend umschrieb, werben sie doch für ihre Sache fraulich mit einem Blumenstrauss. – Auf alle Fälle, der Frühling wird kommen, es sind schon soviele Knospen bereit.

MKB

Was wissen Sie vom SAD?

Leider ist viel zu wenig bekannt, was der

Schweizerische Aufklärungsdienst

für eine ausserordentlich wertvolle Arbeit leistet. 1947 von ehemaligen Mitarbeitern der damals aufgelösten Sektion Heer und Haus gegründet, ist der SAD ein privater Verein. Initiant und langjähriger Präsident war der Verleger Hans A. Huber, Frauenfeld. Dem Leitenden Ausschuss gehören Persönlichkeiten aller politischer Richtungen an. Präsident ist seit 1963 Dr. Hans W. Kopp, Zumikon, Vizepräsidenten sind Nationalrat Ernst Bircher, Bern, und Nationalrat Prof. Dr. h. c. Peter Dürrenmatt, Basel. Auch gehören ihm seit der Gründung 2 bis 3 Frauen an.

Was will der SAD?

Aufklären über alle, die freiheitliche Demokratie bedrohenden Gefahren. Aufbauende Diskussion über wesentliche politische Aufgaben fördern und die nötigen Arbeitsmittel bereitstellen. Gefahren drohen von innen und aussen. Auch heisst es antidemokratische Strömungen durchschauen, ob sie nun von der äussersten Linken oder Rechten herkommen.

Für diese vielfältigen Aufgaben besteht in Zürich ein gut ausgebautes Sekretariat, von Hans Ulmer, Uetikon, geleitet.

Dienste für Sie

1. **Referentendienst:** kostenlose Vermittlung von Referenten durch das Zentralsekretariat und in der Veranstaltung von Referenten- und Orientierungskursen.
2. **Der Filmdienst** leiht ca. 50 Filme zu günstigen Mietansätzen aus.
3. **Der Dia- und Schallplattendienst** findet lebhaftes Interesse, denn wie viel lebendiger wirkt ein Vortrag. wenn er durch entsprechende Bild- oder Tondokumente ergänzt wird.
4. **Der Bücher- und Dokumentationsdienst** umfasst die Ausleihe von Büchern, Mitteilungen, Hinweisen und Studien.

Verzeichnisse und Beratung durch das Zentralsekretariat.

Regional- und Fachequipen

Regional- und Lokalgruppen fördern in ihrem Gebiet den Kontakt und dienen als Träger regionaler Aktionen. Die Fachequipen bearbeiten laufend bestimmte Fachgebiete und liefern damit Arbeitsunterlagen für die übrigen Organe des SAD, auch für einen Teil seiner Publikationen, wie z. B. die Arbeitshefte über Soziologie, Futurologie, Militär, Ostkontakte, Subversion usw. Es besteht auch eine Frauengruppe und eine der Jungen. Referenten, publizistisch tätige Mitarbeiter, aktive Einzelmitglieder wirken mit.

Studienreisen und Arbeitstagungen

Politische Studienreisen werden seit einiger Zeit durchgeführt, z. B. 1966 und 1968 in die Zentren der Europäischen Integration, Brüssel und Strassburg. Die geplante Reise nach Prag musste leider wegen der Augustereignisse letzten Jahres fallengelassen werden.

In zentralen, regionalen und auf solchen für kleinere Zuhörerkreise zugeschnittene Arbeitstagungen referieren Fachleute, um zum Mitdenken und Diskutieren anzuregen.

Orientierungsschriften des SAD

Seit einigen Jahren wirkt als wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Alois Riklin, Mörschwil, mit, Dozent an den Hochschulen Freiburg und St. Gallen, von dem als Schrift 10 der SAD das geschätzte Werk «Weltrevolution oder Koexistenz» sowie «Der Vietnamkrieg» herauskam. Weitere Abhandlungen grundsätzlicher Fragen: «Was haben wir zu verteidigen» (Werner Kägi/Werner Peyer); «Freiheit und Wirtschaft» (Karl Jaspers/Hugo Sieber). Alle Schriften sind auch im Buchhandel erhältlich. Besonders beliebt ist die jeden Frühling erscheinende Publikation «Zur Lage der Schweiz», die kurzgefasste Jahresüberblicke nach Sachgebieten enthält, d. h. die wichtigsten Ereignisse auf den Gebieten der Aussen- und Innenpolitik, der Europäischen Integration, der Entwicklungshilfe, der Wirtschaft und Landwirtschaft, Rechtsentwicklung, Finanz- und Sozialpolitik, der reformierten und der katholischen Kirche, des Militärs, des Schulwesens, Sports, Natur- und Gewässerschutzes und der Lufthygiene, je von einem Sachverständigen verfasst. Dazu eine Chronik der schweizerischen Ereignisse, der neu erschienenen staatsbürgerlichen Literatur und eine abschliessende Betrachtung des Präsidenten, alles in allem: eine Fundgrube für Leute, die schnell, gut und umfassend orientiert sein wollen. (Druck auf losen, vorgelochten Blättern im A4-Format.)

Arbeitshefte des SAD

Das sind Studien über Sachprobleme wie zum Beispiel: Der Bürger in der Eidgenossenschaft – Rechte, Pflichten, Verantwortlichkeiten; Politische Gefahren der Konjunkturüberhitzung; Futurologie und langfristige Planung; Das Schweizervolk im nächsten Jahrzehnt; Zur Integrationsproblematik in der Schweiz; Die Revolte der Jungen.

Wichtig für die Frauen

Es wird Sie gewiss freuen, dass der SAD sich bereit erklärt hat, ein Arbeitsheft herauszugeben, das **ein Verzeichnis der schweizerischen Frauenverbände und der Frauenzentralen** enthält. Durch den Versand des SAD wird ein grosser Kreis politisch einflussreicher Persönlichkeiten erreicht, und es entsteht damit endlich wieder ein Verzeichnis, das fehlt, seit der Frauenkalender eingegangen ist. Diese Publikation ist ca. Dezember 1969 beim Sekretariat des BSF oder des SAD erhältlich. Dafür sei dem SAD sehr gedankt.

Möchten Sie noch mehr über den SAD erfahren, vielleicht auch aktiv mitarbeiten? Wenden Sie sich an das Zentralsekretariat des SAD, Bellerivestrasse 209, Postfach 107, 8034 Zürich, Tel. (051) 47 91 10.

Gruppe für politische Information
Kommission für staatsbürgerliche Fragen
der Zürcher Frauenzentrale

Ausgabe: 19. September 1969
Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38
Nächste Ausgabe: 17. Oktober 1969
Redaktionsschluss: 7. Oktober

Eine neue Frauenzentrale

Am 25. September findet die Gründungsversammlung der

Frauenzentrale des Kantons Zug

im Hotel «Löwen» statt (20 Uhr). Als Dachorganisation zugerischer Frauenvereine und Institutionen, wie Klöster und Mutterhäuser, wird sie sich für die gemeinsame Lösung von Aufgaben einsetzen, die im Interesse der Familien, Kinder und Frauen liegen und die Zuger Frauen gegenüber Behörden und Oeffentlichkeit vertreten.

Meldungen

In Pfäffikon ZH wurde ein **Frauenpodium** gegründet, das vor allem bei jüngeren Frauen auf lebhaftes Interesse stösst.

*

Adliswil hat die **Podiumsarbeit** schon am 21. August wieder begonnen und zwar mit einem Einführungsabend für **Elternkurse als Erziehungshilfe.** Frau A. Adolph-Stahel und A. Arnold erläuterten, wie in der heutigen Situation mit ihrem Zerfall bisheriger Wertmasstäbe die Aufgabe der Eltern viele Probleme aufgebe. Der Erfahrungsaustausch in Gruppengesprächen verhelfe zu Erkenntnissen und Einsichten und dies nicht in passivem Anhören, sondern selbst erarbeitet, was viel wirksamer sei.

In der Pause meldeten sich so viele für einen Kurs «Entwicklungsstufen des Kindes», dass dieser durch den für Adliswil bestimmten Kursleiter F. Arnold doppelt geführt werden kann dank dem Entgegenkommen der Gesundheitsbehörde. Das freut das initiative Frauenpodium sehr.

MKB

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

vom 22. September bis 3. Oktober 1969

Montag, 22. September, 14 Uhr: Safari. Was man als Reisender und Photograph darüber wissen muss (Georges Wenk)

Dienstag, 23. September, 14 Uhr: Unsere Erzählung, Die Achterbahn, von Riccardo Bacchelli. Es liest Wilhelm Borchert

Mittwoch, 24. September, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 25. September, 14 Uhr: Unsere Erzählung, Dillengurke, von Katherine Mansfield. Es liest Luise Gaugler

Freitag, 26. September, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann).

Montag, 29. September, 14 Uhr: Kein Platz für wilde Kinder. Johanna Schmidt-Grohe (Leihgabe des Bayerischen Rundfunks).

Dienstag, 30. September, 14 Uhr: Briefwechsel und Tagebücher. Eine Buchbesprechung von Ruth Thurneysen

Mittwoch, 1. Oktober, 14 Uhr: Mein Kind hat es mit den Nerven (I). Dr. med. Alfred Stucki.

Donnerstag, 2. Oktober, 14 Uhr: Mys Gärtli. Jakob Bohnenblust spricht zu unseren Garten- und Blumenfreundinnen.

Freitag, 3. Oktober, 14 Uhr: Die Blume des Monats. Die Herbstzeitlose. Eine Sendung von Dorin Leon.

Veranstaltungen

Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich:

Frau Dr. phil. Regine Schindler-Hürlimann spricht am **Dienstag, dem 23. September 1969,** um 20 Uhr, im Schulhaus Manegg, Tannenrauchstrasse 10, im Rahmen des Frauenpodiums Wollishofen über: «Zusammenleben mit Studenten. Erfahrungen einer Hausmutter im Studentenheim.»

Lyceumclub Ortsgruppe Zürich:

Montag 22., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Musiksektion.** Zum **festlichen Wiederbeginn** unserer Veranstaltungen nach der Sommerpause: **Austauschkonzert** mit dem Lyceumclub Genf. Ausführende Künstlerinnen: Vocal-Duo **Heidi Raymond-Hansia Gmür,** am Flügel **Mariette Félix.** Werke von Mendelssohn, Schumann, Dvorak. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag 29., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Literarische Sektion.** Vortrag von **Liliane Schurr:** «Geschichte des Theaters mit besonderer Berücksichtigung Zürichs». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Gesucht

in grosses städtisches Altersheim im Zentrum der Stadt Zürich auf 1. Februar 1970 evtl. früher

eine diplomierte Krankenschwester zur Uebernahme des leitenden Postens

da die jetzige Inhaberin pensioniert wird.

Lohn, Ferien und Freizeit nach städtischem Reglement.

Sich melden bei der Verwaltung des Städtischen Pfrundhauses, Leonhardstrasse 18, 8001 Zürich. Telephon 051/34 05 21.

Das **Schweizerische Rote Kreuz,** Sektion Zürich, sucht für die selbständige Organisation des freiwilligen Patiententransportes

jüngere, einsatzbereite Mitarbeiterin

ganztags.

Die Arbeit verlangt vor allem Organisationstalent (wenn möglich praktische Erfahrungen auf organisatorischem Gebiet), Kombinationsgabe, Kontaktfähigkeit sowie eine gute Allgemeinbildung und Büro-Praxis.

Eintritt sofort. Gehalt nach Vereinbarung.

5-Tage-Woche.

Bewerbungen schriftlich oder telephonisch an **Schweizerisches Rotes Kreuz,** Sektion Zürich, Hirschengraben 60, 8001 Zürich, Tel. 34 82 20

Jede Frau verdient eine Bügelmange. Und zwar nicht irgendeine.

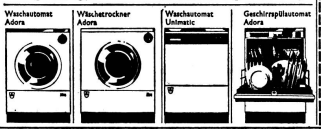
(Sondern die Adora aus Zug)

V ZUG

Denn aus Zug kommt Qualität, Sicherheit und Zuverlässigkeit. Darum ist die Adora aussergewöhnlich. Sie hat ein Elektropedal, damit sie sitzend und mit geringstem Kraftaufwand bedient werden kann. Und eine Walzenbreite von 65 cm, das Idealmass für das rationelle Bügeln von Tisch- und Bettwäsche. Und ein freies Walzenende für das mühelose Bügeln von schwierigen Einzelstücken wie Herrenhemden und Damenblusen. Und sie bietet die Möglichkeit, für jede Gewebeart die richtige Temperatur zu wählen. Und – was die Frauen besonders schätzen – die Adora ist formschön und handlich, lässt sich auf jeden Tisch stellen und überall gut versorgen.

Steckbrief der Bügelmange Adora:
Leichte, praktische Bedienung mit Elektropedal.
Walzenlänge 65 cm, entspricht dem vom SIH empfohlenen Idealmass für das wirtschaftliche Bügeln von Tisch- und Bettwäsche.
Hoher Anpressdruck des Bügelschuhs, regulierbar. Leistungsstarke Heizung, 1900 Watt.
Zwei Walzengeschwindigkeiten, mittels Kippschalter leicht umschaltbar. Gewebegerechte Temperaturregulierung.
Zwei stufenlos einstellbare Thermostate.
Sparsamer Betrieb (für kleine Wäschestücke muss nur die eine Muldenhälfte aufgeheizt werden).

6301 Zug, Verzinkerei Zug AG, Telefon 042 33 13 31
2501 Biel, Brühlstrasse 43, Telefon 032 21 35 55
7000 Chur, Alexanderstrasse 14, Telefon 081 221767
9000 St. Gallen, St. Jakobstrasse 89, Telefon 071 24 52 88



Coupon: BA-1/69
Einsenden an Verzinkerei Zug AG, Postfach, 6301 Zug, Tel. 042 33 13 31

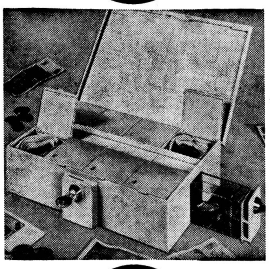
Ich wünsche Prospekte:
☐ vom Bügelautomaten Adora
☐ vom gesamten Zuger Programm

Ich wünsche Auskunft:
☐ über Zahlungserleichterungen

(Gewünschtes bitte ankreuzen) 91

Name:
Adresse:
Ort:

Fr. 39.80



erfüllen Ihre Wünsche

Mit der völlig neuartigen Budgetsparkasse BANKY für Fr. 39.80 ist Ihr Haushaltungsgeld tadellos eingeteilt und aufbewahrt. Finanzielle Engpässe am Monatsende verschwinden. Übersichtlicher Jahres- und Monatsbudgetplan. Interessantes Geheimsparfach. Je schneller Sie mit diesem Inserat bestellen, umso schneller erfüllen sich Ihre Wünsche.
Erhältlich auch in guten Papeterien.

BESTELLUNG Senden Sie mir gegen Nachnahme (plus Porto und Verpackungsanteil)

____ BANKY-Budgetsparkasse, komplett à Fr. 39.80
____ Stück Einlagefach à Fr. 2.–
____ Stück Budgetplan à Fr. 1.–

Sollte mir die BANKY-Budgetkasse nicht meinen Wünschen entsprechen, so kann ich sie innerhalb von 8 Tagen, gegen Vergütung des vollen Betrages, zurücksenden. SF 569

Genaue Adresse und Unterschrift:

Einsenden an Beat Zumstein, Blumenweg 8, 6002 Luzern

das sind Frischeier-Teigwaren!

und wenn's pressiert:

AMI-7-Minuten-Hörnli
AMI-7-Minuten-Nüdeli
AMI-7-Minuten-Spaghetti

AMI-Teigwaren
Adolf Montag AG 8546 Islikon

Liebe Abonnentin!

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm neue Leserinnen zuführen möchten, bitten wir Sie, uns mit untenstehendem Coupon Adressen Ihrer Bekannten nennen zu wollen, denen wir unentgeltlich Probenummern senden werden.

Verlag und Redaktion
Schweizer Frauenblatt
Winterthur

Bitte hier ausschneiden

und an den Verlag «Schweizer Frauenblatt», 8400 Winterthur, einsenden.

Name

Adresse

Mit Ihrer Hilfe bekämpfen wir weiterhin erfolgreich die

Tuberkulose

Schweizerische Tuberkulosespende
Postcheckkonto 30-8 Bern

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA
CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG - 8022 Zürich Talacker 41 Telefon 051/23 06 36

Absender (in Blockschrift)

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

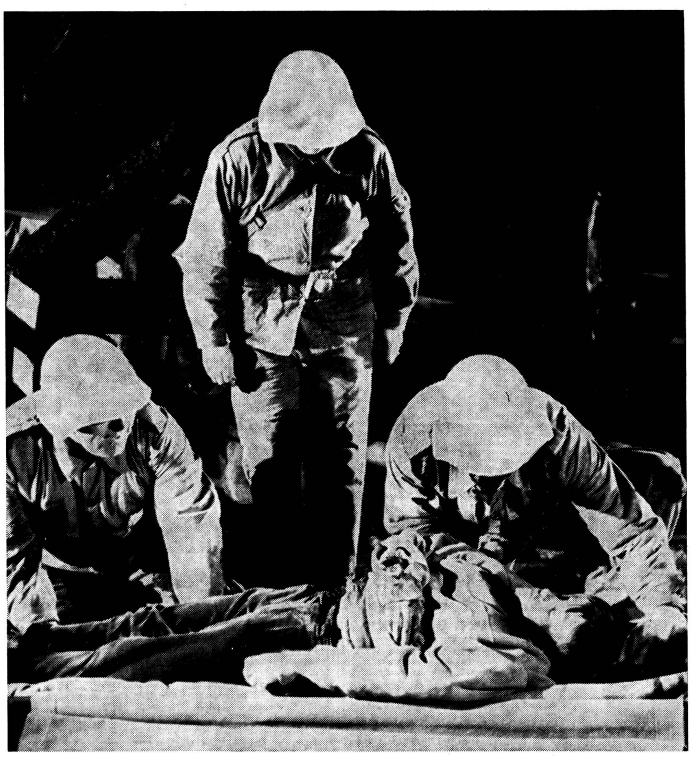
INNEN-DEKORATION
Tapeten AG
VORHÄNGE
STOFFE
ZURICH
Fraumünsterstr. 8
051 25 37 30

Frau und Zivilschutz

Zivilschutz – Anliegen der Schule

«Die heutige Jugend hat keine grossen Ideale und Vorbilder mehr» ... «unsere Jugend erhebt sich gegen alt eingebürgerte Traditionen» ... – so lauten allenthalben die Urteile, wenn die Sprache auf die heutige Schuljugend kommt. Dass dem nicht so zu sein braucht – das beweist das ausserordentlich grosse Interesse, das gerade die Jugend der Zentralschweizerischen Zivilschutzschau in Luzern entgegenbrachte. Wohl zu einem grossen Teil der Schuljugend ist es zu verdanken, dass diese so wichtige Ausstellung in Luzern von mehr als 40 000 Personen besucht wurde. Aus dem ganzen Kanton kamen die Schulklassen in Begleitung ihrer Lehrer und Lehrerinnen nach Luzern, um sich diese grosse Schau anzusehen und sich mit dem so notwendigen Gedanken des Zivilschutzes vertraut zu machen. Das Beispiel der Luzerner Schülerinnen und Schüler verdient allergrösste Beachtung. Es wäre wünschenswert, dass andere Kantone sich bei ähnlichen Gelegenheiten daran halten und ihm folgen.

Das grosse Interesse der Schuljugend gegenüber den vielzähligen Fragen und Problemen des Zivilschutzes ist nicht zuletzt das grosse Verdienst der Luzerner Lehrer und Lehrerinnen. Zum erstenmal in der Schweiz liess der kantonale Erziehungsdirektor von Luzern einen Appell an sämtliche Lehrer und Lehrerinnen der Sekundar- und Mittelschulen ergehen. Darin forderte er sie auf, mit ihren Schulklassen die Ausstellung über den Zivilschutz in Luzern zu besuchen und diese hernach in Klassendiskussionen zu erläutern. Dass dies mit sehr grossem Geschick geschah, bewies der rege Besuch der Jugend. Einmal mehr sei betont, dass sich unsere Jugend für Fragen und Probleme der Zeit begeistern kann und sich dann auch dafür einsetzt. Voraussetzung dafür aber ist, dass ihnen diese Probleme realistisch, klar und ohne viel falsches Pathos dargebracht werden und nicht, wie dies noch oft geschieht, in verschwommenen, nicht mehr zeitgemässen Bildern. Zum ersten Male widmeten auch die luzernischen Schulbehörden dem Zivilschutz ihr besonderes Interesse. Das Luzerner Schulblatt, das Publikationsorgan der Erziehungsbehörde, widmete dem Zivilschutz eine Sondernummer. In dieser wird über den Zivilschutz und die verschiedensten Möglichkeiten eines Schutzes der Zivilbevölkerung in ausführlichen Beiträgen gesprochen. Vor allem diente diese Sondernummer den Lehrerinnen und Lehrern als Basis für ihre Diskussionen mit ihren Schülerinnen und Schülern. Es wird darin darauf hingewiesen, wie wichtig der Zivilschutz gerade für junge Menschen ist. Dies gilt in ganz besonderem Masse für die Mädchen. Gerade hier wartet der



Frau als Lehrerin eine der schönsten Aufgaben. Sie soll und darf keine Gelegenheit ausser acht lassen zu zeigen, welch wertvolle Erfahrungen die Mitarbeit beim Zivilschutz für das ganze Leben mitgibt. Sie erlernen unzählige Dinge, die im täglichen Leben angewendet werden können, und sie lernen dann auch, wie sie sich bei Unglücksfällen zu verhalten haben. Unzählig sind die Beispiele, wie es jeder Lehrerin möglich gemacht werden kann, ihren Schülerinnen den Gedanken des Zivilschutzes näherzubringen. Denken wir bloss an den Unterricht in Geschichte oder Staatskunde. Die Menschenrechte, Henri Dunant und das Rote Kreuz oder der Bundesbrief sind nur einige Vorschläge, wie gerade das Mitgefühl und der Gedanke des Schutzes des Einzelnen und der Gemeinschaft – Grundsteine des Zivilschutzes – gefördert werden können. Bürgerpflichten und Bürgerrechte sowie die Frau im Staat sind zwei der wichtigen Themen, die in den Stundenplan für Mädchenklassen aufgenommen werden sollten, die sich vorzüglich dazu eignen, die Gedanken des Zivilschutzes weiterzutragen. Zivilschutz ist ein Teil unserer Landesverteidigung und umschliesst somit ein recht grosses Heft an Rechten und Pflichten. Besonderer Bedeutung bedarf der staatsbürgerliche Unterricht gerade in Mädchenklassen. An Hand zahlreicher Beispiele kann hier dargetan werden, wie wichtig die Erziehung der jungen Mädchen zu guten Staatsbürgerinnen ist. Mit zahlreichen Beispielen können die Möglichkeiten des Zivilschutzes als Helfer der staatsbürgerlichen Erziehung den jungen Mädchen nahegebracht werden. An sie ergeht heute der Appell, sich später innerhalb der verschiedenen Sparten des Zivilschutzes zu betätigen. In der Lebenskunde hat es die Lehrerin in der Hand, ihre Schülerinnen mit dem Gedanken des Zivilschutzes vertraut zu machen. Mitleid, Mitgefühl, Anteilnahme, Achtung, Hilfsbereitschaft und Selbstlosigkeit – die Behandlung all dieser Themen sollte von der Lehrerin in den Stundenplan eingeplant werden. Zudem sollte innerhalb dieser Unterrichtsstunden versucht werden, die Materie lebensnah und möglichst unkompliziert an die Schülerinnen heranzutragen. Damit lassen sich seitens der Lehrerin Theorie und praktische Uebungen zu einer lebendigen Unterrichtsstunde zusammenfügen – zur Freude der Klasse und zum Nutzen der Lehrerin.

Nachhaltige Wirkung zeitigte der Appell der Schulbehörden an die Lehrerschaft des Kantons Luzern. Es ist zu hoffen, dass dieses so gut gelungene Experiment auch in anderen Kantonen Nachahmung findet. Vermehrt sollte in den Schulen auf Wesen und Belange des Zivilschutzes hingewiesen werden. Bei der Jugend soll und muss begonnen werden, um den Zivilschutz in alle Schichten des Volkes tragen zu können. Den Frauen wartet eine schöne und vordringliche Aufgabe. All jene Frauen, die Mitglieder von Schulkommissionen sind oder sich anderweitig öffentlich mit Schulfragen beschäftigen, sollten dafür besorgt sein, dass der Zivilschutz immer mehr Eingang in die Schulen findet. Ihr Einfluss sollte so weit gehen, um z.B. eines Tages den Selbstschutz als Unterrichtsfach in unseren Schulen einführen zu können.

Béatrice Schobert

Bleibt sie mini – wird sie maxi?

Mixed pickles der neuen Mode

Man hat der Minimode schon mehrmals den Tod prophezeit und wahrscheinlich wird er auch kommen. Aber wohl kaum in dieser Saison, obwohl einiges maxi, von ratlosen Modeschöpfern maxissimo, nämlich bodenlang, entworfen wurde. Wenn wir zurückblicken, dann müssen wir ja zugeben, dass auch die Minimode eine Anlaufzeit von gut zwei Jahren gebraucht hat, bevor sie hierzulande allgemein wurde und auf der Strasse erschien.

Doch was wird nun eigentlich zur Mode unserer siebziger Jahre? Hat das, was die Häuser in Rom oder Paris vorführen liessen, überhaupt noch einen Stil, eine einheitliche Linie wie einst der Empire- und der Garçonne-Stil oder der New Look und der Baby-Look der neueren Vergangenheit?

Wie jede Architektur, jede Kunstepoche, spiegelt auch die Mode das jeweilige Denken und Fühlen einer Epoche. Mode, so vergänglich und lustig sie sein kann, ist Zeitgeist. Und das Denken und Fühlen ist gegenwärtig etwas durcheinander geraten, denn einerseits kann man auf den Mond gelangen und anderseits foltert man politisch Unterlegene und trägt Religionskriege aus wie im Mittelalter. Das spiegelt sich im Wohnen, wo Trouvaillen aus der Jahrhundertwende vom Flohmarkt auf dem Fernseher stehen, in der Kunst, wo Pop-Art (echte Lavabos vor Gipsfiguren oder echte Büchsen mit Schildkrötensuppe pyramidenförmig aufgebaut) die abstrakte Kunst abgelöst hat, und eben auch in der Mode. Für die Mode allerdings möchte ich das Durcheinander eher begrüssen, denn man trägt, was einem steht. Ausser Vertugalen und regelrechten Reifröcken haben die Modeschöpfer ungefähr alles entworfen:

wadenlange Kostüme mit seitlich geschlitzten Jupes und kurzen Jacken wie in den dreissiger Jahren oder minimale Kostüme mit langen Jacken, deren Jupes nur als schmales Band darunter hervorkommen – boden- oder wadenlange Mäntel neben die Knie knapp bedeckenden oder freilassenden Mäntelchen, die meisten von ihnen zweireihig und mit napoleonischen hohen Kragen. Ueberhaupt gibt es recht martialische Mäntel im Military-Look mit Rücken- oder breiten Ledergürteln, Redingoten und Raglanmäntel. –

Miniröcke, die auch zu den boden- oder wadenlangen Mänteln getragen werden können. Letztere öffnen sich dann bis zum Knie hinauf. –

Der Minirock ist vom Selbstzweck zum Accessoire geworden, er figuriert als assortierter Kasak zur langen, nicht mehr so arg weiten Hose, und manchmal ist er so kurz geraten, dass er eigentlich nur noch ein Wams ist, das mehr oder weniger die Hüften bedeckt.

Ob nun minikurz oder wadenlang, die Kleider dieser Saison sind recht hübsch, entweder brav hoch geschlossen mit Krägelchen und Manschetten oder mit angeschnittenen Echarpen, mit schwingenden Jupes, die, wenn lang, schräg geschnitten sind und an die dreissiger Jahre erinnern.

Zu Mini gehören immer noch hohe Stiefel, doch neuerdings auch wieder knöchelhohe, reich verzierte Bottines mit halbhohem Absatz, die mit dicken Wollstrümpfen assortiert werden. –

Die Schuhe sind etwas schmäler geworden. –

Die Hose, vom Sport- und Hauskleid bereits zum salonfähigen Abendkleid avanciert, ist neuerdings bürofähig geworden. Man darf sie also zu dem bereits erwähnten Minikleid oder Kasak passend auch zur Arbeit tragen. –

Noch gibt es breitkrempige Hüte im Wallensteinstil, doch daneben kommen enganliegende Käppchen sowie gestrickte Wollmützen samt assortierten Echarpen auf. Kein Wunder, werden doch gegenwärtig wieder die alten Garbofilme am Fernsehen gezeigt. –

Und wiederum ist Tweed modern, Tweed in Fischgrat oder Karos, ferner Jersey und für den Abend Samt oder Seide. –

Die Farben sind nicht nur herbstlich in verschiedenen Braun-, Grün- und Rottönen bis zu Violett, sondern auch in zartem Pastell sowie Grau, Beige und Schwarz.

Der Stil von 1970? Vorläufig ist er ein Potpourri aus dem in unserem Jahrhundert Gehabten. Ariane

Der bürofähige Hosenanzug. Das Mini-Kleid kann man mit Hosen oder Strümpfen tragen. – Sein Name: «Rodona». Reine Schurwolle wurde dazu verwendet und Hanro hat es entworfen

Wohltuende Augenweide

(Grieder-Stoffschau)

Den eleganten Frauen der ganzen Welt ist die Firma Grieder + Cie., Zürich, längst zum Begriff geworden. Sie kommen aus Süd- und Nordamerika, aus Asien, aus dem entlegensten Zipfel der Erde, sind auf der Suche nach aparten, Aufsehen erregenden Stoffen und wollen im schönen Geschäft an der Bahnhofstrasse erfolgreiche Einkäufe tätigen. Sie alle dürfen nicht enttäuscht werden; an sie denkt darum der begabte Einkäufer der Firma, wenn er lange vor Saisonbeginn für Einheimische und Touristen seine Auswahl trifft und die kostbaren Neuheiten zusammenträgt.

Was jetzt wieder an erlesenen, farbenfrohen und doch dezenten Stoffen vorliegt, dürfte auch den Bedürfnissen einer verwöhnten Märchenprinzessin genügen. Sie hat die Qual der Wahl unter schwerem, façonniertem **Matelassé,** geschmeidigem **Satin lamé** und federleichtem **Mousseline,** mit Chenille oder Lamé durchsetzt. Vielleicht liebäugelt sie auch mit **Velours découpé** (bei dem im Handschnitt ganz eigenartige Effekte erzielt werden), mit pastellfarbenen, glitzernden **Tüllspitzen** oder **Paillettenstoffen,** die so begehrt sind, dass die Hersteller mit den Aufträgen kaum Schritt halten können.

Neben diesen unerhört festlichen Produkten, die sich für Abendmäntel und -jacken, Hosen-Ensembles, kurze und lange Kleider eignen, liegen für den Alltag ganz weiche, meist gemusterte Wollstoffe in gedämpften Herbsttönen bereit. **Jersey,** oft mit Angorawolle und Laméfäden durchwirkt, ist immer noch sehr en vogue. Aber auch **Crèpe de laine,** einfarbiger und gemusterter **Flanellstoff, Twill** und **Tweed** warten auf Käuferinnen. Mischungen verschiedener Materialien sind sehr beliebt, weil sich dadurch immer wieder neue, aparte Wirkungen erzielen lassen. Es berührt die Konsumentin sympathisch, dass die Etiketten solcher Stoffballen genaue Angaben aufweisen, z. B. 71 % Wolle, 13 % Seide, 16 % synthetische Fasern.

Das winterliche Strassenbild verspricht sehr amüsant zu werden. Da gibt es **Mantelstoffe,** die an buntgewobene Restenteppiche, karierte Autodecken, pelzige Wildtiere und stilvolle Tapeten erinnern; auf anderen prangen riesengrosse «Hahnentritte»; etliche sind doppelseitig zu verwenden. Etwas zahmer geben sich die für Composés bestimmten Gewebe, bei denen Wollstoff und Seide gleiche Farbe und gleiches Muster zeigen. Zwei Stoffarten, für kleine Abendkleider bestimmt, feiern ein wohlverdientes Comeback: **Crèpe de chine** in allen Schattierungen und Crèpe Georgette, heute **Crèpe frou-frou** genannt.

Das Haus Grieder zeigte am 29. August a.c. der Presse seine auf sämtlichen Ladentischen ausgebreiteten Kostbarkeiten und machte zudem auf eine Neuerung aufmerksam, die der Kundin beste Dienste leisten wird: Von den neuen Stoffen hängen handtuchgrosse Muster, nach Farben sortiert, in Reih und Glied an einer Wand. Sie erinnern an einen farbenfrohen Fahnenwald, erleichtern die Uebersicht und erlauben im wahren Sinn des Wortes sofortige, ungezwungene Tuchfühlung. Irma Fröhlich

Sehr effektvoll und schmeichelnd...

ein Hanro-Kleid aus Wolle/Polyester mit Loop-Effekt, ganz gefüttert.
Modèle déposé, Fabrikant: Handschin & Ronus AG, Liestal

HANRO

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine:
E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, 4000 Basel, Tel. (061) 23 73 42

Aus der Tätigkeit des Verbandes

Die Hauptaufgabe eines Verbandes liegt wohl darin, Informationen einzuholen und diese an ihre Sektionen weiterzugeben.

Die Eidg. Alkoholverwaltung gehört löblicherweise zu jenen Institutionen, die bereit sind, Behördevertreter, Produzenten, Händler, Fabrikanten (Verarbeitungsbetriebe) und Hausfrauen als Konsumentinnen an den Konferenztisch einzuladen. Solche Möglichkeiten der direkten Information, der Diskussion mit kompetenten Personen am rechten Ort, sollten von den Frauen noch viel mehr ausgenützt werden.

Aus der Information der Alkoholverwaltung entnehmen wir:

«Die Kernobsternte 1969 wird im ganzen betrachtet wesentlich grösser ausfallen als diejenige des Vorjahres. Ueberschüsse in der Grössenordnung von vielleicht 160 000 Tonnen Aepfel und 50 000 Tonnen Birnen werden erwartet.» Diese Ueberschüsse zu bewältigen resp. zu verwerten, gehört zu den vielen Aufgaben der Verwaltung.

Eine kleine Anfrage, ob Obst-Konzentrat – das im Ueberfluss vorhanden ist – evtl. in Plastikflaschen in den Handel gelangen könnte, beantwortet Herr Dr. V. Kühne, Direktor der Alkoholverwaltung, wie folgt: 10 Kilo Obst ergeben 1 Liter Konzentrat. Der Detailpreis für 1 Liter würde auf ca. Fr. 5.40 zu stehen kommen, was ein sehr teurer Sirup wäre, der angesichts des grossen Angebotes von billigen Sirups kaum gekauft würde.

Ueber Tafelobst wird berichtet: «Die Ernteaussichten lassen keinen Zweifel darüber offen, dass im Herbst 1969 wiederum verbilligte Aepfel an Minderbemittelte und an die Bergbevölkerung abgegeben werden können.» Unsere Klagen über das Zunehmen eines einseitiger werdenden Apfelsortiments wurde gehört und den Produzenten und Händlern empfohlen, für ein reiches Angebot von Tafelobst in guter Qualität besorgt zu sein.

Kartoffelverwertung

«Der Kartoffelanbau ist um ca. 2000 ha zurückgegangen; er wird auf rund 34 500 ha geschätzt. Die Kartoffelfrühsorte «Ostara» hat sich gut eingeführt. Sie darf auch als Qualitätsspeisekartoffel im Herbst bezeichnet werden. Die Versorgung mit einwandfreien Kartoffeln ist sichergestellt. Der Konsument darf sich dieser Tatsache bewusst werden.

Es muss das ernstliche Bestreben aller sein, die Ernte sinnvoll, rationell und kostensparend unterzubringen. Die Kartoffelüberschüsse werden auf 12- bis 15tausend Wagen geschätzt. Die Verwertung dieser Ueberschüsse ist gesetzlich geregelt. Zur Verwertung der Kartoffelernte gibt es zweierlei Massnahmen:

1. Förderung des ordentlichen Absatzes, beispielsweise durch vermehrtes Kartoffelessen. Empfohlen wird als Schlankheitskur: Einen Tag pro Woche nur geschwellte Kartoffeln essen!

Ausdehnung des Absatzes in Form von küchenfertigen Erzeugnissen. Die Alkoholverwaltung schreibt: «Nachdem heute viele Kartoffelprodukte und ein Sortiment von Speisekartoffeln der besten Sorten in der gewünschten Qualität und zeitgemässer Aufmachung mit Sortenbezeichnung zur Verfügung stehen, liegt es am Konsumenten, beim Einkauf daraus besten Nutzen zu ziehen. Bei diesem Angebot ist daher die Hausfrau aufgerufen, beim Einkaufen nicht Kartoffeln schlechthin zu verlangen, sondern die gewünschte Sorte in entsprechender Qualität und Aufmachung.»

In neuen Vorschriften ist bei der Kartoffel die obere Begrenzung der Knollengrösse von 70 mm im Quadratmass festgelegt worden, d. h. also, grosse Knollen, die oft Mängel aufweisen und im Geschmack und der Speisequalität weniger fein sind, sollen von der Vermarktung ferngehalten werden. Ferner soll der schonenden Gewinnung der Kartoffeln mehr Sorgfalt gewidmet werden.

Die Alkoholverwaltung sagt: «Wer marktgerecht produzieren will, muss Ware nicht nach ihrem äusseren, sondern nach ihrem inneren Wert produzieren.»

2. Verwertungsmassnahmen: a) Bessere Anpassung der Produktion an die bestehenden Bedürfnisse. b) Export aber scheint in Zukunft nur sinnvoll zu sein, wenn bessere Ausfuhrpreise erzielt werden können, und dadurch kleinere Bundesbeihilfen geleistet werden müssen. c) Verfütterung. Einen Eckpfeiler für die Verwertung der Kartoffelernte stellt die Verwendung zu Futterzwecken dar. Dazu die Alkoholverwaltung: «Wenn mehr Ware angebaut wird, als man für den Verbrauch benötigt, muss man eben verfüttern.»

Die Alkoholverwaltung hat einen Wettbewerb ausgeschrieben über rationelle Schweinemast mit Kartoffeln, zur Förderung der Eigenverwertung. Es sind über 60 Arbeiten angemeldet worden. Aber auch die Zulassung von Rohkartoffeln als Futter für das Rindvieh ist sicher ein Gebot der Vernunft und bietet keine Risiken für die **Milchqualität.**

Noch ein Tip für die Hausfrauen für Frühjahr 1970: Lassen Sie sich nicht verführen vom Angebot ausländischer Kartoffeln **neuer** Ernte – sie sind qualitativ nicht so gut wie alte Kartoffeln, die nach neuesten Methoden für Sie überwintert werden.

Und noch ein letztes Wort von Herrn Direktor Kühne:
«Es ist im Leben alles eine Frage des Masses!» es

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40—6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau R. Graf, Klosterreben 1, Tel. 41 64 07.

Dienstag, 30. September 1969

Grosse Schwarzwaldfahrt

Wohin? Das dürfen Sie selber erraten!

Wir fahren punkt **7.30 Uhr** bei der **ASAG-GARAGE** (vis-à-vis Turmhaus) am Äschenplatz ab.

Wir unterbrechen die lange Fahrt mit einem Halt für einen freiwilligen Znüni.

Das Mittagessen (Suppe, Schnitzel nach Jägerart, Spätzli, Salat, Dessert) wird uns in einer bekannten Stadt serviert. Wie heisst diese Stadt? Sie wurde vor rund 360 Jahren von einem Herzog gebaut und ist von drei Seiten von naturparkähnlichen Tannenwäldern umgeben.

Auf einer der schönsten Strassen dieser Gegend – vorbei an einem reizenden Wildsee (1/2 Std. Aufenthalt am See) – fahren wir gemütlich und erreichen einen exklusiven Ort mit wunderschönen Kuranlagen. Hier verweilen wir eine Stunde (freiwilliger Kaffeehalt).

Weil wir weit weg sind, benützen wir die Autobahn zur raschen Heimfahrt. Ankunft ca. 19.30 Uhr.

Diese grosse Ausfahrt – obwohl sie sehr ausgiebig ist – kostet **nur Fr. 30.–.** Inbegriffen ist die Fahrt (ohne Trinkgeld für den Chauffeur) und das Mittagessen inkl. Dessert, Service und Mehrwertsteuer, aber ohne Getränke.

Bringen Sie diesen Kostenbeitrag von Fr. 30.– (resp. Fr. 10.– und Fr. 20.– Reisemarken) in einem mit Ihrem Namen versehenen Couvert mit. Das Couvert ist beim Einsteigen abzugeben.

Die Anmeldung ist unbedingt erforderlich, und zwar schriftlich bis 26. September 1969 oder telephonisch am 22. 9. bzw. 23. 9. 69, jeweils von 8–13 Uhr, bei Frau M. Käppeli, Tel. 41 31 75.

Wichtig: Unbedingt Pass oder Identitätskarte mitnehmen.

Wir empfehlen Ihnen für Getränk, Znüni und Zvieri deutsches Geld mitzunehmen.

Reiseleiterin: Frau M. Käppeli, Sevogelstrasse 40, Tel. 41 31 75.

Haben Sie erraten, wohin es geht? Ja, dann schreiben Sie die drei erratenen Halteorte auf das Kostenbeitragscouvert. Beim Mittagessen werden wir die drei Gewinnerinnen von netten Preisen ermitteln.

Frohe Fahrt wünscht Ihr Vorstand.

*

Bäschele: Donnerstag, 25. September 1969, im Gaswerk.
Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus.
Die junge Hausfrau: Mittwoch, 22. Oktober 1969.
Stricken: Montag, 13. Oktober 1969, im Gaswerk.
Wandern: Montag, 22. September 1969. Treffpunkt: Äschenplatz, Tramhaltestelle nach Pratteln. Abfahrt 14 Uhr. Wir wandern zum Bad Bienenberg, etwa 2 Stunden.
Heimkehr: ab Frenkendorf per Bahn und die Nimmermüden zu Fuss. Auskunft: M. Abel, Tel. 38 67 55.

*

Dem Betrieb unseres

«Rothuuskäffeli»

war ein voller Erfolg beschieden.

Herzlichen Dank
allen tüchtigen Helferinnen (sie haben pausenlos gearbeitet!)
allen Spenderinnen von herrlichen Backwaren
allen grosszügigen Spenderinnen von Kostenbeiträgen
allen, die unser Käffeli besucht und damit unsern Absatz gefördert haben.

*

Wir gratulieren unserem Vorstandsmitglied und früheren Verbandspräsidentin

Frau L. Palm-Rück, General-Guisan-Strasse 42,

zu ihrem 70. Geburtstag.

Mit Ihrer frischfröhlichen Art sind Sie uns eine liebe, junggebliebene, wertvolle Mitarbeiterin. Alles Gute für die Zukunft!

*

Wir gratulieren unserem lieben Ehrenmitglied

Frau E. Kellerhals, Klingentalstrasse 76,

zu ihrem 90. Geburtstag.

Während vieler Jahre waren Sie unermüdlich tätig für den HVB. Die ganze HVB-Familie wünscht Ihnen alles Gute!

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Wir treffen uns **Donnerstag, den 23. Oktober 1969, um 14.30 Uhr,** in der Demonstrations-Küche BELGA, Murtenstrasse. Frau Pfarrer Schlozer aus Constantine VD wird uns ihr Rezept «Filet de boeuf en cage» und einen Dessert vorführen.

Frau Pfarrer erhielt für diese Rezepte vom Kochstudio in Zürich die Goldmedaille.

Wir freuen uns auf diesen lehrreichen Nachmittag und erwarten pünktliches Erscheinen. Der Vorstand.

Stricken: Am Donnerstag, dem 2. und 16. Oktober 1969, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, 4600 Olten, Tel. (062) 21 24 42

Dienstag, den 7. Oktober, findet unsere nächste Versammlung, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, I. Stock, statt, wozu wir Euch alle herzlich einladen. Letzte Gelegenheit zur Anmeldung für den Herbstausflug!

Der Vorstand.

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unser letzter Ausflug des Jahres wird uns rund um den Bielersee nach **Cressier** führen. Wir besichtigen dort die Kartoffelflockenfabrik CISAG. Der Ausflug findet statt: **Mittwoch, den 15. Oktober 1969.** Wir starten punkt 13.30 Uhr beim HB Solothurn. Gerlafingen wird um 13.15 Uhr beim Eisenhammer abgeholt. Kosten für die Fahrt Fr. 12.– inkl. Trinkgeld für den Chauffeur. Anmeldung unbedingt **schriftlich** bis spätestens **13. 10. 69** an die Präsidentin.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108

Am Montag, den 6. Oktober 1969, findet um 20 Uhr, im **Hotel Krone,** ein

Orientierungs- und Ausspracheabend

mit unserer Präsidentin statt. Frau Ziörjen möchte möglichst allen Mitgliedern ihre Vorschläge zu einer Neugestaltung des Vereinslebens erläutern und zur Diskussion stellen.

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet herzlich ein Der Vorstand

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, 15. Oktober 1969, 14.30 Uhr, Hotel Krone.

Ausflug vom 3. September 1969

Ein Schärlein von leider nur 24 Frauen fuhr frohgelaunt und unter Herrn Meiers guter Obhut von Winterthur weg. Die Reise führte uns über Zürich – Sihltal – Zug direkt ins Verkehrshaus Luzern. Leider war die Sicht in die Berge verdeckt, so dass wir die Rigi, den Pilatus usw. nur hinter dem Dunst ahnen konnten.

Im Verkehrshaus besichtigten wir unter kundiger und humorvoller Führung viele der schönen alten Maschinen, Bahnen, Autos etc. Man bekam geradezu Lust, sich mit einem der altväterischen Autos auf eine Fahrt zu begeben.

Den Höhepunkt bildete aber der Besuch des neu eröffneten, modernsten Planetariums. Man fühlte sich wie im Märchenland, als sich der Raum verdunkelte und am Luzerner Himmelszelt alle die bekannten und unbekannten Sterne erschienen. Da kann man wirklich ein technisches Wunder erleben, und in Anbetracht der unzähligen Sterne war man versucht, das in der Kindheit gern und viel gesungene Lied «Weisst Du wieviel Sternlein stehen, dort am blauen Himmelszelt», anzustimmen.

Den Abschluss der Reise bildete ein feiner Imbiss und die frohe Heimfahrt. L. O.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Herzliche Einladung zur

Besichtigung des Strath-Labors.

Nach dem überaus interessanten und lehrreichen Vortrag über das Strath-Verfahren besuchen wir nun auch den Laborbetrieb in Herrliberg. Wir verbinden damit einen kleinen Herbstausflug und fahren nach der Besichtigung über Wetzwil – Oetwil am See – Mönchaltorf – Maur – Ebmatingen – Witikon nach Zürich zurück.

Abfahrt: Donnerstag, den 9. Oktober, 13.30 Uhr, Zürich HB, Seite Landesmuseum, Geissberger-Car.

Preis der Fahrt: Fr. 9.,– inkl. Trinkgeld für den Chauffeur. Heimkehr zwischen 18 und 19 Uhr.

Schriftliche **Anmeldungen bis 6. Oktober** an Frau M. Pinzl, Hegenmatt 53, 8038 Zürich.

Auf rege Beteiligung freut sich der Vorstand

*

Strickgruppe: Donnerstag, den 16. Oktober, im Bahnhofbuffet Selnau.

Turngruppe: Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Nach Vereinbarung in der «Freya».

Wir lesen vor: Donnerstag, den 2. Oktober, 15 Uhr, im «Karli».

Wandergruppe: Interessentinnen wenden sich an Frau B. Brunner, Butzenstrasse 36, 8038 Zürich, Tel. 45 24 59.

Bastelnachmittag: Donnerstag, den 30. Oktober, ab 14 Uhr, im «Karli». Unter der Leitung von Frau Ochsner findet während des Winterhalbjahres jeweils am letzten Donnerstag des Monats ein Bastelnachmittag statt. Anregungen für hübsche Bastelarbeiten werden gerne entgegengenommen.

Haltbarkeit von Konserven

Orientierung der Vereinigung Schweizerischer Fabrikanten von Konserven

Gemüsekonserven, Fleischkonserven und fixfertige Gerichte wie Ravioli, weisse Bohnen, Linsen usw. können 3-5 Jahre gelagert werden. Diese Konserven eignen sich deshalb besonders gut für die Vorratshaltung.

Bei Früchtekonserven und Konfitüre sollte die Lagerung nicht über drei Jahre ausgedehnt werden, weil bei diesen Produkten mit längerer Lagerung ein gewisser Abbau von Aroma und Farbe verbunden ist. Einige Artikel, z. B. Schwarzwurzeln, Sauerkraut und Früchtekonserven, die mit Stein konserviert werden, sollten im Haushalt nicht länger als ein Jahr gelagert werden.

Der Inhalt einer geöffneten Dose muss in eine Schüssel oder in ein Glas umgeleert und kühl aufbewahrt werden, jedoch nicht länger als 2-3 Tage. Nur Konfitüre hält länger.

Bombierte Dosen (was äusserst selten vorkommt), d. h. solche, deren Deckel und Boden deutlich nach aussen gewölbt sind, sollen nicht geöffnet werden, sondern sind entweder der Verkaufsfirma zurückzugeben oder wegzuwerfen.

In Essig eingemachte Gemüse (Cornichons, Oliven, Kapern, Mixed Pickles usw.) sollen – wenn das Glas angebrochen ist – nicht aus der Flüssigkeit herausragen und sind verwendbar, solange sie nicht schmierig sind.

Das Sandwich und seine Tücken

Ein Bericht für die Frau – aus Amerika

Ich habe mal in derSchule gelernt, dass das Sandwich Sandwich heisst, weil der berühmte Admiral Sandwich keine Zeit zum Essen hatte und sich daher kleine Butterbrote mundgerecht fertigmachen und auf den Schreibtisch stellen liess.

Bestimmt könnte der Herr Admiral heute nicht nebenher arbeiten, wenn er ein Sandwich essen müsste, denn das Sandwich ist kein mundgerechtes Butterschnittchen mehr, sondern ein Gebirge, ein Gedicht in Farben und Schichten.

Wenn einfach zubereitet, hat es zwischen zwei Schnitten Brot oder Toast mindestens dreierlei: die Butter, den Belag, das Salatblatt. Es steigert sich aber zu ungeahnten Kombinationen von Schichten und Schichten, manchmal liegt der Inhalt auch zwischen den Hälften eines grossen runden und ausserordentlich dicken Brötchens.

Kleines Beispiel aus der immer noch nicht obersten Dreischichtenklasse: Toast, Butter, kaltes Huhn – Toast, Butter, gebratener Speck, Salatblatt – Toast, Butter, Tomatenscheiben, Mayonnaise – Toast, Schluss! Als Brückenpfeiler wird ein Zahnstocher durch das Ganze gepiekt.

Das Sandwich mit Messer oder Gabel zu berühren, den Zahnstocher drinzulassen oder gar die Schichten zu trennen und einzeln zu essen, ist ein grösseres Verbrechen, als wenn jemand sich erkühnt hätte, in einem altpreussischen Offizierskasino vor 1914 Kartoffeln mit dem Messer zu schneiden.

Man nimmt das Sandwich in die Hand, nein, in beide Fäuste und beisst hinein. Der Geniesser hat es vorher kurz aufgeklappt und auf die verschiedenen Schichten Senf, Tomatenketchup oder sonstige leicht flüssige Bereicherungen getäufelt. Dann – Biss! - und herunter läuft der Saft an beiden Mundwinkeln und über die Hände.

Dem Anfänger fällt's nicht leicht, ein Sandwich zu essen. Er quält sich furchtbar. Wenn er verstohlen nach der Gabel greift, um heruntergefallene Teile zu angeln, bekommt er vom Kenner, der neben ihm sitzt, eins auf die Finger.

Dem Kenner macht das Sandwichgebirge gar nichts aus. Er beisst unbekümmert hinein, er schafft es. Ist er ein gewöhnlicher Sterblicher, das heisst ein Mann, dann stören ihn die überquellenden Randerscheinungen nicht, irgendwie bringt er sie schon zwischen die Zähne.

Ist er ein höheres Wesen, das heisst eine Frau, dann gibt es nichts Ueberhängendes, und alles geht auf reizende und charmante Art. Die zarten Fingerchen zierlich gespreizt, der Mund weit auf wie beim Zahnarzt, und hinein geht's! Bei der Kennerin sieht es appetitlich aus, bei der Anfängerin, – na, reden wir nicht darüber!

Es kostet viel Training, die verfeinerte Unmanierlichkeit zu lernen. Ich bin mir nicht ganz klar, ob der grosse Fraunemund wirklich wegen Greta Garbo Mode wurde oder wegen des Sandwiches.
(ITG Presse-Büro, Muttenz) R. Reemer

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 19. September 1969

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Jduna — was ist das?

Gewiss weckt der Name bei einigen Leserinnen eigene Erinnerungen. Die meisten können sich aber darunter kaum viel vorstellen. Darum wird uns die Jduna hier kurz vorgestellt:

Als um die Jahrhundertwende Gustav Bunge, August Forel, Susanna Orelli, Marie Heim-Vögtlin, Frau Dr. Bleuler-Waser und andere für die Abstinenz und eine gesündere Lebensführung eintraten, begann es sich bei den Mädchen der Mittelschulstufe zu regen. 1892 wurde die Mittelschülerverbindung «Helvetia» gegründet, und 1899 entstanden die ersten **Kränzchen abstinenter Mädchen** am Seminar Küsnacht und an der Töchterschule in Zürich, gleichsam als Vorboten der 1906 gegründeten **«Helvetia-Mädchengruppe».**

Diese Kränzchen waren eine Reaktion auf die Bräuche und Trinksitten der Studentenschaft. Sie wurden wohl noch gefördert durch den Drang zu eigener Initiative, der die Mädchen von damals auch ihren Platz an Mittel- und Hochschulen erkämpfen liess.

1911 lösten sich die Mädchengruppen von der abstinenten Studentenschaft los und gründeten den Schweizerischen Bund abstinenter Mädchen, der damals in 15 Sektionen 325 Mädchen vereinigte. Nach einem Tiefstand im Jahre 1923 – nur noch 40 Mitglieder – ging es schnell wieder bergauf; 1927, als Frau Dr. Kull-Oettli als Zentralpräsidentin den abstinenten Mädchenbund «Jduna» taufte, waren über 350 Mitglieder darin zusammengeschlossen. Die Jduna im damaligen Sinne wurde über Höhepunkte und Täler bis heute weitergetragen.

Gegenwärtig stehen wir zahlenmässig sehr arm da. Mit der Begründung «Nachwuchsmangel» sind alle Aktivsektionen ausser Aarau aufgehoben worden. Die Gruppe in Aarau zählt 3 aktive, d. h. unter 20jährige Jdunen. Dazu kommen 6–10 Mittelschülerinnen, die beim Basteln, am Bazar und im Kinderlager mitwirken, die sich aber noch nicht zum Beitritt entschlossen haben. Dass die Jduna trotz diesem Mangel an jungen Kräften weiterlebt, verdanken wir einer tapferen Schar von Ehemaligen und Einzelaktiven in Zürich, Basel, Bern, Aarau und an vielen andern Orten. Auch unsere älteren Farbenschwestern, die beim Basteln mithelfen, sich für die Oberleitung des Kinderlagers zur Verfügung stellen und uns finanziell und ideell unterstützen, sind unentbehrlich. Ebenso stünden wir ohne die abstinenten Frauen auf verlorenem Posten, denn sie sind seit Jahren treue Bazarkundinnen, sie nehmen teil an unsern Sorgen und haben schon manchen Batzen für die Jduna springen lassen. Gerne benütze ich die Gelegenheit, ihnen an dieser Stelle unsern herzlichen Dank auszusprechen.

Trotz der kleinen Mitgliederzahl geben wir die Traditionen der Jduna, die wir von unsern Vorgängerinnen übernahmen, getreu weiter, denn wir hoffen, eine zukünftige Generation werde sie wieder mit Freuden pflegen.

Es sind dies vor allem unsere **Kinderlager und der Bazar,** aber auch **Diskussionen** um Abstinenzprobleme und andere uns bewegende Themen, und – wie es sich für eine Jugendorganisation gehört – das **fröhliche Beisammensein,** sei dies in der Gruppe beim Basteln, Singen, Wandern oder Plaudern, sei es bei einem Fest im kleinern Rahmen oder dem alljährlichen Zentralfest mit den abstinenten Studentenverbindungen.

Diese **Zentralfeste** haben übrigens ganz verschiedene Bedeutungen: Einerseits trägt der bei dieser Gelegenheit stattfindende Ball zum Kontakt und zur Kameradschaft zwischen den jungen Abstinenten bei und wird ihnen zum Erlebnis. Anderseits sollen die Zentralfeste auch eine Demonstration abstinenter Jugendlicher in der Oeffentlichkeit sein. Wir hoffen, auch im Zeitalter der Krawalle, der Pflastersteine und der Bombenanschläge hinterlasse ein Fackelzug seine Wirkung. Abstinenz als Lebenshaltung darf nicht verborgen bleiben, sondern soll zusammen mit der frohen Kameradschaft dokumentiert werden.

Ebenfalls gemeinsam mit den abstinenten Studenten nehmen wir jedes Jahr an einem Schulungswochenende, der **Arbeitstagung,** teil. Der Kontakt mit den abstinenten Mittel- und Hochschulverbindungen ist also trotz dem Austritt der Jduna aus der Helvetia nicht abgebrochen, sondern wurde immer mehr oder weniger intensiv aufrechterhalten und zwar sowohl zur gemeinsamen Arbeit als auch zum gemeinsamen Vergnügen.

Nun aber zu unserem Hauptanliegen, dem **Kinderlager** und **Bazar.** Schon seit Jahren haben sich die Jdunen zum gemeinsamen Gelderwerb zusammengetan, um Kindern aus Trinkerfamilien 14 sorglose Ferientage bieten zu können. Je nach Talenten wurden Kinder gehütet, Gärten gejätet, Fensterläden gewaschen oder Karten des Verbandes Volksaufklärung von Haustür zu Haustüre verkauft, um zum nötigen Geld zu kommen.

In der letzten Zeit hat sich der Bazar immer mehr zur Tradition entwickelt, und das ganze Jahr wird auf dieses Ziel hin Stoff, Papier, Kupfer, Silber, Leder und viel anderes verarbeitet; mancher Verbrauchsartikel, aber auch manches kleine Kunstwerk entsteht und reist im November nach Zürich. Dort wirken die Jdunen als Verkäuferinnen, aber auch als Küchenfeen und Servierpersonal, denn zugleich läuft der Jduna-Tea Room auf Hochtouren. Dort werden belegte Brötchen angeboten und allerlei hausgebackene Süssigkeiten, die uns zum grössten Teil von ehemaligen Jdunen, von Müttern oder Freundinnen geschenkt werden. Jahr für Jahr wächst unser Kundenkreis und damit auch der Reingewinn. Wir sind glücklich darüber, denn das Lager mit 20 bis 25 Kindern und einigen Leiterinnen kostet jedes Jahr über 2000 Franken. Durch Rundschreiben werden die Trinkerfürsorger von Aarau, Basel, Baden, Burgdorf, Lenzburg und Zürich eingeladen, im Laufe des Sommers aus dem Kreis ihrer Schützlinge etwa drei Kinder für Gratisferien im Herbst auszuwählen. Bevorzugt werden Geschwister aus grossen Familien, die sonst keine Gelegenheit hätten, in die Ferien zu gehen und deren Mutter die Entlastung nötig hat. Die Kinder sollen altersmässig zwischen 6 und 14 Jahren sein. Es ist für Mädchen zwischen 16 und 20 Jahren eine grosse Aufgabe, während zwei Wochen für eine Riesenfamilie zu kochen, für saubere Schlafräume zu sorgen, Löcher zu stopfen, Postenläufe durchzuführen, die Horde beim Frühturnen zu bändigen, daneben noch Kranke zu pflegen und traurige Kinderherzen zu trösten. Doch nach dem Lager sind die Leiterinnen jeweils um manche Erfahrung reicher und sehr glücklich, dass sie mitgemacht haben. Auch den Kindern scheint es zu gefallen, denn oft fragen sie schon auf dem Heimweg, wo man sich oder ein Geschwister fürs nächste Jdunalager anmelden könne. Das gibt uns wieder Auftrieb, erneut zu basteln und trotz kleiner Zahl durchzuhalten. Auch wegen der Kinderlager hoffen wir auf das Fortbestehen der Jduna und auf neuen Nachwuchs.

Unsere Forderung bleibt: Totalabstinenz mindestens während der Aktivzeit.

Heute ist eine feste persönliche Haltung notwendiger denn je, und auf irgendeinem Gebiet müssen junge Menschen lernen, nein zu sagen. Dafür sagen wir ja zu fröhlicher Geselligkeit und bemühen uns, unsern Farbenschwestern glückliche Stunden und Kameradschaft zu bieten. Darf ich, verehrte Leserinnen, mit einer Bitte schliessen: helfen sie als abstinente Frauen mit, dass sich wieder überall Grüppchen von abstinenten Mädchen unserem Bund anschliessen, damit er wieder wächst und gedeiht zur Freude der Aktiven, zum Segen der Familien der Zukunft und zum Wohl der Kinder aus Trinkerfamilien der Gegenwart. R. R.

*

PS: Wenn sich ein Mädchen der Jduna anschliessen will, kann es dies als Einzelaktive tun. Es hat Gelegenheit, das Zentralfest und die Arbeitstagung mitzumachen und je nach Freizeit daheim zu basteln und am Jdunabazar in Zürich im November mitzuwirken.

Wenn irgendwo drei Töchter der Jduna beitreten möchten, dann gründen sie am besten eine eigene Gruppe. Sie gestalten ihr Programm vollständig frei, abonnieren unser gemeinsames Verbindungsblatt «Junge Schweiz» und bezahlen den Sektionsbeitrag (Fr. 2.– pro Mitglied) an das Zentralsekretariat in Lausanne. Der Zeitaufwand für die Mitgliedschaft in der Jduna ist in jedem Studium und in jeder Berufsausbildung zu verantworten, da er durch jede Jdune selber bestimmt werden kann. Jede weitere Auskunft erteilt Ruth Rüetschi, cand. med., Oberholzstrasse 34, 5000 Aarau.

Liebe Mitarbeiterinnen

Der an der letzten Präsidentinnenkonferenz verlesene Jahresbericht der «Jduna» war sehr eindrücklich und erfreulich. Wir sehen aber auch, dass wir dieser Bewegung helfend beistehen müssen, damit sie den in Freiheit ergriffenen Aufgaben weiter gerecht werden kann. Im November veranstaltet die **«Jduna» ihren** Bazar. Nun möchten wir unsere Mitglieder und Gönnerinnen herzlich aufrufen, jetzt, da man nach des Sommers Freuden sich wieder mehr in sein Heim zurückzieht, irgend etwas zu basteln, zu nähen oder zu stricken für diesen Bazar. Jedes ist seiner eigenen Phantasie und Geschicklichkeit überlassen. Wir haben Beweise genug dafür, dass diese Eigenschaften in unserem Bunde sehr verbreitet sind.

Die Ergebnisse eures Fleisses und eurer Geschicklichkeit nehmen mit freudigem Dank entgegen und leiten sie gerne weiter:

In Schaffhausen: Frau Joos, Schützengraben II.

In Neuhausen: Fräulein Stamm, Poststrasse 43.

G. Sch.

Voranzeige:
JDUNA-BAZAR
Samstag, den 29. November 1969
Kirchgemeindehaus am Zeltweg, Zürich

High Noon

Nach der Gründung des Weltbundes suchte Frances Willard nach einem Zeichen der Verbundenheit für die Schwestern in allen Erdteilen. Sie fand es im Gedanken eines Gebetes mittags um 12 Uhr: Noontide Prayer. Immer ist irgendwo mittags 12 Uhr in der Welt, so dass sich den ganzen Tag hindurch die Gebete und guten Gedanken aneinanderreihen. Wo immer WCTU-Mitglieder beisammen sind, soll am «hohen Mittag» in Fürbitte der Mitschwestern in aller Welt gedacht werden. Am Kongress in Tokyo wurde von Mrs. Jarrett angeregt, ähnlich dem Weltgebetstag der Frauen im März auch einen Weltgebetstag des WCTU zu beachten, und zwar am 28. September, dem Geburtstag von F. Willard. Die Evangelistic Superintendent, Mrs. Wheeler, schreibt nun und erinnert an diesen Beschluss.

Wenn uns Schweizerinnen Gebetszusammenkünfte eher fern liegen, wenn wir dafür das stille Kämmerlein vorziehen, so hindert uns das nicht, auf andere Weise unsere Verbundenheit kundzutun.

Sind wir für die Tat?

Wohlan, es gibt der Gelegenheiten viele, dies im Gedanken an die Weltverbundenheit zu bezeugen. Sie ist ein persönliches Opfer wert. Die Weltkasse ist froh um Zuschüsse in ihren Unterstützungsfonds für die Entwicklungsländer (Druck und Verteilung von sehr willkommener Literatur), unsere eigene Zentralkasse ist dankbar für jedwelche Zuwendung, damit sie grosszügiger für neue Aufgaben disponieren kann. Jeder Ortsgruppe sind Aufgaben gestellt, die sie der «bescheidenen Finanzlage» wegen nicht übernehmen kann. Auch eine Spende für die 3. Welt, für Biafra oder an das Rote Kreuz, kommt dem Sinne unserer Weltverbundenheit nach. Der 28. September sei für uns Schweizerinnen der Tag einer persönlichen Opfertat. Sie hindere aber keine Ortsgruppe daran, zusammenzukommen und gemeinsam unserer Bundesschwestern, nah und fern, in Fürbitte und mit vielen guten Wünschen zu gedenken.

Motto der Evangelistic Superintendent an den Kongress in Tokyo: «Prayer changes things.»

B. B.–R.

«Wir bereiten einen Degustationsabend vor» und «Wir lernen Kurzreferate halten»

Das waren die Themen der Arbeitstagung, die der Zentralvorstand für die deutschschweizerischen Ortsgruppen organisiert hatte. Etwa zwanzig Frauen kamen am 27./28. August in der evangelischen Heimstätte Leuenberg (Baselland) zusammen. Das vielfältige Grün der Juralandschaft, die äussere und innere Gestaltung der Heimstätte, der freundliche Empfang und die vorzügliche Bewirtung schufen eine gute Atmosphäre für unsere Arbeit.

Frau Högger und Frau Ketterer leiteten den Kurs. Zur Einführung gab uns Frau Högger anhand ihres Merkblattes für Degustationsabende viele gute Tips. Vermeiden Sie zum Beispiel den Ausdruck «alkoholfrei», sprechen Sie von «Getränken ohne Alkohol».

Nach einem Musterreferat von Frau Ketterer, «an die Landfrauen» gerichtet, wurden die Aufgaben verteilt. Je vier bis fünf Frauen erarbeiteten zusammen ein Referat. Die verschiedenen Themen waren: «An die Geschäfts- und Berufsfrauen», «an die Jungen», «im Klub der Eltern» und ein Referat «an eine gemischte Gesellschaft», wobei sich die Gruppe einen gemischten Chor vorstellte.

Von manchem Seufzer begleitet wurde eifrig nachgedacht und geschrieben, und schon nach einer Stunde hörten wir uns das erste Kurzreferat an.

Ein fröhlicher Abend mit Gesang und Spiel brachte uns die dankbar angenommene Entspannung. Am nächsten Morgen folgten die drei andern Vorträge. Die lebhafte Diskussion ergab manche gute Ergänzung. Jeder Entwurf enthielt verwendbare Ideen; auch die Kritik war für alle wertvoll. Es wurde beschlossen, die vier Vorträge zu vervielfältigen und sie den Teilnehmerinnen der Tagung zur Verfügung zu stellen, als Memorandum für weitere Arbeit.

Frau Högger bot ein erprobtes Referat «an Hausfrauen», das wir, nachdem wir uns selber abgemüht hatten, erst richtig schätzen konnten. Eine Aufmunterung für alle: Viel Uebung macht den Meister, und wenn wir für etwas Gutes einstehen, dürfen wir auch etwas wagen.

Die von der Präsidentin der Tagung, Madame Leuba, geführte «Manöverkritik» ergab, dass alle Teilnehmerinnen in jeder Beziehung sehr befriedigt und dankbar waren über die vielen neuen Anregungen für die praktische Arbeit. H. L.

Redaktionsschluss
der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes ist ferienhalber schon der 25. September 1969.

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Erfreuliches

Dem interessant gestalteten Tätigkeitsbericht der Ortsgruppe Basel entnehmen wir einige erfreuliche Einzelheiten und das an den Anfang gestellte Zitat Prof. K. Bättigs:

«Der grössere Teil der Alkoholiker wurde von seinem Schicksal nicht durch ungünstige Vorbestimmung erfasst, sondern durch sukzessiv stärkeres Gewohnheitstrinken in einer Umgebung, die dem Alkohol gegenüber tolerant ist.»

An einem Presse-Empfang der Frauenzentrale Basel konnten wir ein schönes alkoholfreies Buffet arrangieren. Die Gäste haben mit Genuss die in reicher Auswahl dargebotenen Tomaten-, Orangen-, Cassis-, Apfel- und Traubensäfte getrunken – und sparten nicht mit Komplimenten!

Der Bund Schweiz. Frauenvereine (BSF) hielt am 16./17. Mai 1968 im ehrwürdigen Bischofshof in Basel seine Delegiertenversammlung ab. Unsere Ortsgruppe hat die Delegierten in der mit prächtigen Blumen geschmückten Hofstube zum Tee geladen. An Selbstbedienungstischen wurden Tee, Kaffee, Erdbeer-Milch-Frappé, Apfelsaft und Joghurt ausgeschenkt. Grosse Platten mit «gluschtig» garnierten belegten Broten und hübsche Körbchen mit Kuchen gefüllt sorgten dafür, dass die mehr als 350 Delegierten neben dem Durst auch ihren Hunger stillen konnten. Die spontanen und begeisterten mündlichen Komplimente und die zahlreichen herzlichen Dankschreiben, eines davon mit der Versicherung, wir hätten bewiesen, dass gute Gastfreundschaft auch ohne Alkohol sehr wohl möglich sei, haben uns sehr gefreut.

Milch als Stimulans

Die englische Zeitschrift «Science Journal» berichtet von einer mit 1200 Primarschülern angestellten Untersuchung des Instituts für Kinderpsychologie der Universität Groningen. Mit modernen Testverfahren wurden die Fähigkeiten für Arithmetik und wörtlichen Ausdruck, das Arbeitstempo, die Präzision, die Spontaneität des Gedächtnisses usw. geprüft.

Das Ergebnis wird wie folgt zusammengefasst: «Das Trinken von Milch in der Vormittagspause wirkt ausgesprochen günstig auf die geistige Regsamkeit der Schüler während des restlichen Teils des Tages.» SAS

Frankreichs Autobahnen werden alkoholfrei

Als vor einiger Zeit in unserem Lande eine lebhafte Diskussion über die alkoholfreie Führung der Autobahn-Raststätten geführt wurde, wiesen am Alkoholausschank interessierte Kreise immer wieder auf unsere Nachbarländer hin. In keinem unserer Nachbarländer würden die Gaststätten alkoholfrei geführt. Der Bundesrat liess sich nicht erweichen. Statt dass sich die Schweiz den andern angepasst hätte, beginnen sich nun umgekehrt die Nachbarländer nach dem schweizerischen Beispiel auszurichten. Den Anfang hat jenes Land gemacht, von dem man es am letzten erwartet hätte: Frankreich.

Trinkgeld inbegriffen oder nicht?

Darin herrscht zu zeiten in unserem Lande grosse Unsicherheit. Der Kunde schätzt das «inbegriffen», das Servierpersonal und manche Wirte aber nicht. Dort, wo man die neue Regelung einführte, zeigte es sich, wie angenehm sie sich auswirkt, auch wieder aus der Sicht des Kunden gesehen.

Es sind die «Alkoholfreien», die schon seit ihren Anfängen vor 75 Jahren das Prinzip der festen Löhne für Servierpersonal vertreten und praktiziert haben. Seit Bestehen der Stiftung für Gemeindestuben war diese Regelung dort selbstverständlich, so liest man im Tätigkeitsbericht für 1968. Wir wünschen den angeschlossenen Hotels und Restaurants weiterhin Voraussicht und gutes Gedeihen.

Unerfreuliches

Alkohol in Bestsellern

Eine in Holland angestellte Untersuchung über zehn international bekannte Bestseller aus den Jahren 1965 und 1966, unter denen Werke von J. Fleming und G. Simenon figurieren, ergab folgendes Bild:

Auf 2471 Seiten wurde 407mal Alkohol getrunken, das heisst auf jeder sechsten Seite. In 45% der Fälle wurde die Wirkung des Alkohols nicht weiter erwähnt. In fast 30% der Romane wurde der Alkoholgenuss positiv, in weniger als 12% negativ und in den übrigen Fällen neutral dargestellt.

In Frankreich hat sich Françoise Sagan systematisch in den Dienst der Whisky-Reklame gestellt – und nicht ohne Erfolg! SAS

Alkoholismus auch in der UdSSR besorgniserregend

Moskau. – Der Alkoholismus ist das grösste soziale Uebel in der Sowjetunion. 98% aller Mordfälle, 40 Prozent der Scheidungen und 50 Prozent aller Unfälle gehen auf das Konto allzu trinkfreudiger Sowjetbürger, schrieb die Moskauer Parteizeitung «Prawda». Selbst Mitglieder der Kommunistischen Partei «missbrauchten» den Alkohol, obwohl «Trunkenheit mit der Parteimitgliedschaft unvereinbar ist». Weiter berichtete die Zeitung, 50 Prozent aller Bürger, die nachts in Krankenhäuser eingeliefert würden, befänden sich «im Zustand der Trunkenheit».

Gedanken zur Erziehung

Das persönliche Verhältnis zwischen dem Erzieher und seinem Zögling bildet sozusagen das «Klima», dessen Gunst oder Ungunst entscheidend ist für die Wirksamkeit aller methodischen Bemühung.

In erster Linie ist dazu notwendig die völlige Wahrhaftigkeit des Erziehers; jede Unwahrhaftigkeit, sei sie auch noch so klug verhüllt, wird vom Zögling gespürt und verstärkt seinen Widerstand. Darum soll der Erzieher sich so geben, wie er ist, in eigener Verantwortung und nicht als Vertreter irgendeiner «Autorität», zu welcher er selber innerlich nicht steht. Auch nicht als selber unfehlbare Autorität, Muster, Vorbild – sondern eben in seiner Menschlichkeit. Nur so kann der Zögling «warm werden».

Paul Häberlin

Höhere Ansprüche — bessere Ausbildung

Seit Frühjahr 1968 musste die Private Schule für psychiatrische Krankenpflege in Zürich, die zwei Ausbildungszweige für den Pflegenachwuchs in der Psychiatrie führt, ihre Aufgaben ohne ihren tödlich verunglückten Initianten und Förderer Dr. med. M. Hinderer, bewältigen. Im Jahresbericht 1968 gedenkt der Schulvereinspräsident Pfr. Walter Grimmer nochmals der Verdienste des Verstorbenen, aus denen die Verpflichtung erwachsen ist, das Werk mit besonderer Energie weiterzuführen. Zum neuen Präsidenten des Schulvorstandes wurde Dr. med. Peter Hall, Chefarzt des Psychiatrischen Spitals Littenheid, ernannt.

Die Abteilung für die Ausbildung von diplomierten Psychiatrieschwestern und -pflegern hat im letzten Jahr ein neues Schulprogramm mit erweiterten Kursblöcken entwickelt, um sich dem am 1. Juli 1968 in Kraft getretenen Reglement und den neuen Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes anzupassen. Die Erfüllung dieser Richtlinien, die eine Gleichstellung der psychiatrischen Krankenpflege mit anderen, ebenfalls der Aufsicht des SRK unterstellten Pflegeberufen vollzieht, ist seit Beginn dieses Jahres gewährleistet. Die Umstellung bedingt u. a. eine Weiterschulung des vielfältigen Unterrichtskörpers vor allem auch in den psychiatrischen Kliniken. Der zu diesem Zweck in der Schule durchgeführte Fortbildungskurs wurde stark besucht.

Aus dem Jahresbericht, dem obige Zeilen entnommen sind, ist weiter zu erwähnen, dass der Anteil an ausländischen Schülern und Schülerinnen vor allem in der psychiatrischen Krankenpflege, aber auch in der Chronischkrankenpflege, deutlich zurückgegangen ist. Im gesamten kann festgestellt werden, dass sich das Niveau der Schülerschaft eindeutig gehoben hat, was zum Teil auf die straffere Selektionierungspraxis zurückzuführen sein dürfte.

Ein Mädchen stellt seinen Mann

Besuchstag in den Berner Lehrwerkstätten. In der Spenglerabteilung drängen sich die Besucher, verfolgen die Demonstration an der Blechschneidemaschine, am Schweissapparat. In der Ecke hinten schwingt ein Lehrling den Hammer – ein Rotschopf, dem die Ringellocken über den Kragen hangen. Ist die Mode der Beatles-Frisuren auch hieher vorgestossen? Da dreht sich der Jüngling um – und ist ein Mädchen! Ein rundes, frisches Gesicht, Laubflecken auf der Stupsnase, ein adrettes blaues Ueberkleid:

Spenglerlehrling im ersten Lehrjahr

Sie ist an Verwunderung und Neugier gewöhnt und beantwortet geduldig alle Fragen: Ja, sie ist das erste Mädchen, das an der Berner Lehrwerkstätte eine Spenglerlehre macht. Sie kommt von Lommiswil am Fuss des Weissensteins, wo sich ihr Vater ein Spengler- und Installateur-Geschäft aufgebaut hat – und sie hat keinen Bruder, der den Betrieb einmal übernehmen könnte. Aber sie hat sich nicht nur deshalb für diesen Beruf entschieden.

Früh übt sich ...

Schon als kleines Mädchen hielt sie sich am liebsten in Vaters Werkstatt auf, und von der vierten Klasse an sagte sie jedem, der es hören wollte, sie würde einmal Spengler werden. Geschickte Hände hatte sie schon immer, und im Handarbeiten gehörte sie zu den Besten. Noch viel lieber aber wäre sie mit den Buben zusammen in den Handfertigkeitsunterricht gegangen. In ihrer Freizeit machte sie alle möglichen Basteleien, am liebsten natürlich Metallarbeiten, etwa Schmuck und Ziergegenstände aus Kupferblech. Auch im Rechnen konnte sie es mit den Buben aufnehmen, und so machte ihr denn die Aufnahmeprüfung in die Lehrwerkstätten keine Mühe. Sie muss recht gut abgeschnitten haben, dass sie als erstes Mädchen aufgenommen wurde!

Das Verständnis der Eltern wird belohnt

Ihr ausgefallener Berufswunsch stiess natürlich am Anfang auf einige Schwierigkeiten. Der Vater freute sich wohl darüber, glaubte aber nicht so recht, dass ihre Ausdauer ausreichen würde. Die Mutter fand, das sei doch kein Beruf für ein Mädchen, und die Bekannten schüttelten erst recht die Köpfe. Nachdem sie aber eine Schnupperlehre mit Begeisterung und Erfolg absolviert hatte, konnte sie diese Bedenken überstimmen – und heute sind die Eltern offensichtlich stolz auf ihre tüchtige Tochter.

Sie bewährt sich und kann mit ihren Kollegen durchaus Schritt halten. Was ihr anfänglich an Kraft in den Händen abging, machte sie durch Geschick wett, und heute ist es eine Freude zuzuschauen, wie sie mit kräftigen, gewandten Bewegungen eine Blechschere handhabt.

Programmieren als Heimarbeit

Eine jungverheiratete Frau war bei einer Gesellschaft, die Computer verwendete, als Programmiererin tätig. Diese Arbeit, die mathematische Begabung und eine Spezialausbildung erfordert, wird in Amerika gut bezahlt. Als die junge Frau nach drei Jahren ein Kind bekam, verliess sie ihre Stelle und kehrte auch nicht mehr in die Firma zurück. «Ich hatte eine interessante Tätigkeit», sagte Mrs. Shutt, «aber ich will mit meinen Kindern zusammenleben, solange sie jung sind.»

Aber Mrs. Shutt fand Zeit, im eigenen Heim für ihre frühere Gesellschaft Teilarbeit zu verrichten, als «programmer» und als Beraterin in Computerfragen. Da ausgebildete Kräfte auf diesem neuen Arbeitsgebiet fehlen, kam sie auf die Idee, selbst eine Vereinigung von Frauen zu gründen, die als Programmiererinnen ausgebildet, doch durch ihre kleinen Kinder ans Haus gebunden sind. Die «Computations Inc.» (CI), die diese Idee verwirklichte, hatte es nicht schwer, Mitglieder zu finden. Die Organisation wurde rasch bekannt; immer mehr Firmen nahmen die Dienste der CI in Anspruch.

Die CI-Programmers arbeiten im eigenen Heim, sie versorgen nebenbei ihre Kinder und ihren Haushalt. Sie berechnen nur die Zeit, die sie tatsächlich am Schreibtisch verbringen; sie können sie nach eigenem Belieben einteilen. Das Honorar geht von 6 Dollar pro Arbeitsstunde für beginnende Programmer aufwärts bis zu 12 Dollar pro Stunde für erfahrene Programm-Analysten.

Alles, was diese Frauen brauchen – von der Ausbildung abgesehen – sind Papier und Bleistift. Die Zentrale der Gesellschaft, die von Mrs. Shutt geleitet wird, braucht nicht viel mehr als eine Handrechenmaschine, eine Schreibmaschine und eine Kopiermaschine. Das ausgearbeitete Programm wird der Zentrale zur Vervielfältigung und zum Vertrieb übergeben. Sie liefert es der auftraggebenden Gesellschaft fertig ab, die es dann in den eigenen Arbeitsräumen in den Elektronenrechner einführt. Die Allgemeinkosten sind bei diesen Verfahren denkbar niedrig. Die CI-Programmer brauchen kein eigenes Büro, sie haben keine Ferien, keine Feiertage, keinen Krankheitsurlaub, nicht einmal Kaffeepausen. Sie werden nur nach der Stundenzahl ihrer Arbeit honoriert. Auch die Zentralstelle hat keine besonderen Ausgaben. «Ausser den Löhnen, die wir zu zahlen haben, ist unsere grösste Einzelausgabe die Telephonrechnung», sagt Mrs. Shutt.

Die Zentralstelle befindet sich in Harvard, Massachusetts. Die Programming-System-Abteilung einer grossen Industriefirma hat von dem System von Computations Inc. mit Erfolg Gebrauch gemacht. Eine andere Firma, die der CI erst nur einen 500-Dollar-Auftrag gab, steigerte die Aufträge nach dem ersten Erfolg. Der Umsatz bei CI hat in den ersten vier Jahren seit Gründung bereits den Betrag von 150 000 Dollar überstiegen.

W. Sch.

Lernt Sprachen im Sprachgebiet

Das Welschlandjahr in einer Familie und der Aufenthalt als «Mother's Help» in England haben seit einigen Jahren eine ernsthafte «Konkurrenz» erhalten:

Viele ziehen es vor, nach England, Italien oder in ein anderes Land zu gehen, um dort einen Sprachkurs unter dem Motto «Lernt Sprachen im Sprachgebiet» zu besuchen.

Wissenschaft und Forschung geben heute den Sprachlehrern Möglichkeiten in die Hand, innert kürzerer Frist den Schülern gründlichere Sprachkenntnisse zu vermitteln. Die zur Anwendung gelangenden Methoden nehmen nicht mehr den Umweg über die Muttersprache, sondern vermitteln direkt die Kenntnisse der fremden Sprache. Audiovisuelle Hilfsmittel wie Sprachlabor, Sprachlehrfilme, Tonband u.a. tragen dazu bei, den Unterricht so effektvoll wie möglich zu gestalten. Sprachunterricht zu erteilen ist aber nur eine Sache des Willens und des Einsatzes moderner Lehrgeräte. Diese müssen richtig eingesetzt und der Unterricht dem Niveau der Schüler angepasst werden, was nur bei jahrelanger Erfahrung im Fremdsprachenunterricht an Erwachsene möglich ist. Es ist deshalb wesentlich, dass eine Organisation die Sprachkurse anbietet, über Lehrkräfte verfügt, die auf ihre Aufgabe sorgfältig vorbereitet sind und die es verstehen, den erwachsenen Schülern das Lernen durch inhaltlich abwechslungsreichen Unterricht zur Freude zu machen.

Als eines der ältesten Unternehmen, das sich mit Sprachkursen im Sprachgebiet befasst, darf die Stiftung für «Europäische Sprach- und Bildungszentren» (Eurozentren) bezeichnet werden. Dank Förderung, die ihr unter anderem von der Migros zuteil wird, ist sie in der Lage, ihre Kurse unter Verzicht von Gewinnstreben anzubieten.

Was den Unterricht in den Eurozentren besonders nützlich macht, ist, dass in den Ende September, anfangs Januar und nach Ostern beginnenden Kursen die Möglichkeit besteht, in einem Zusatzprogramm eine ergänzende sprachliche Ausbildung in wirtschaftlicher, technischer oder musischer Richtung zu geniessen.

Das soeben neu erschienene Kursprogramm 1970 gibt erschöpfende Auskunft über die verschiedenen Möglichkeiten des Sprachenlernens in den Eurozentren.

Wir suchen für unser Altersheim (36 Pensionäre) zu möglichst baldigem Eintritt zuverlässige, liebe

Hauspflegerin oder Tochter

als Stütze der Heimleiterin, welche in allen vorkommenden Arbeiten versiert ist und Geschick hat im Umgang mit betagten Menschen, etwas Kenntnisse in Krankenpflege erwünscht. Guter Lohn. Pensionsversicherung, wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden bei 5½-Tage-Woche.

Offerten an die Verwaltung des Stadtzürcherischen Altersheim Waldfrieden, 8330 Pfäffikon ZH, Telephon (051) 97 54 56.

Mein Interesse gilt nicht nur der Mode

Als moderne Frau kann auch ich mit dem Geld umgehen.
Darum habe ich ein Depositenheft bei der MIGROS-BANK.
Da lege ich jeden Monat soviel auf die Seite, wie ich kann.
So besitze ich immer einen Sparbatzen, über den ich, wenn es nötig ist, oder wenn ich Lust dazu habe, verfügen kann.
Ich habe sogar schon mal ein paar Obligationen kaufen können, natürlich die neuen MIGROS-TYP-Obligationen, bei denen ich keine Coupons einzulösen brauche.
Machen Sie es wie ich!

COUPON
Schicken Sie mir bitte die informierende Broschüre über Geldanlagen, speziell für die Frau.
Name:
Strasse:
PLZ/Ort:
Senden Sie diesen Coupon oder das ganze Inserat an: MIGROS-BANK, Seidengasse 12, 8023 Zürich

MIGROS BANK
Hauptsitz, Seidengasse 12, 8023 Zürich, Tel. 051/25 06 36
Stadtfiliale, Limmatstrasse 152, 8031 Zürich, Tel. 051/42 44 77
Filiale Oerlikon, am Marktplatz, 8050 Zürich, Tel. 051/46 52 11
Filiale Winterthur, im Migros-Markt, Rudolfstrasse 11, 8401 Winterthur, Tel. 052/23 64 68

Schwesternschule vom ROTEN KREUZ
gegründet 1882 **Zürich-Fluntern**

Dreijährige Ausbildung in allgemeiner Krankenpflege nach modernen Grundsätzen.

Diplom vom Schweiz. Roten Kreuz anerkannt.

Kursbeginn 1. Oktober, 1. Februar, 1. Juni.

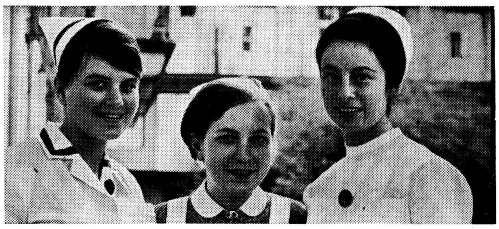
Nähere Auskunft und Prospekte durch die Oberin.
Gloriastrasse 18, 8006 Zürich
Telephon 051/34 14 10

INSTITUT JOMINI, 1530 PAYERNE

Knaben-Internat, über hundert Jahre im Dienste der deutschschweizerischen Jugend. Sprach- und Handelsschule, Realgymnasium. Schulvorbereitung für den Eintritt in jegliche Berufslehre: Handel, Technik. Spiel- und Sportanlagen. Tel. (037) 61 26 64

DIAKONISSENHAUS RIEHEN

Unsere evangelischen, vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Schulen für Pflegeberufe



vermitteln eine sorgfältige Ausbildung zur

Krankenschwester Ausbildungszeit 3 Jahre

Psychiatrieschwester Ausbildungszeit 3 Jahre

Pflegerin für Chronischkranke und Betagte Ausbildungszeit 18 Monate

Als eventuelle Vorbereitung **Evangelische Vorschule für Pflegeberufe**

Anfragen an Schwester Jakobea Gelzer,
Diakonissenhaus Riehen BS, Telephon (061) 51 31 01

Wünscht Ihre Tochter einen Pflege- oder Sozialberuf zu erlernen?

Lassen Sie sie zur Vorbereitung einen Halbjahres- oder Jahreskurs an unserer Schule in voralpiner, gesundheitlich bevorzugter Lage absolvieren!

Haushaltungsschule «Viktoria»,
6082 Reuti-Hasliberg (Berner Oberl.)

Prospekt durch die Leitung: Schwester H. Stahel, Tel. (036) 5 17 24

GEWERBEMUSEUM IM KORNHAUS BERN

AUSSTELLUNG

Frauenschule der Stadt Bern heute

vom 13. September bis 19. Oktober 1969

Geöffnet: Montag bis Freitag 10–12 und 14–18 Uhr
Samstag und Sonntag 10–12 und 14–17 Uhr
Dienstag und Donnerstag auch 19.30–21.30 Uhr

Die Ausstellung gewährt Einblick in die vielseitigen beruflichen und allgemeinen Bildungsmöglichkeiten der Schule in den Abteilungen Berufsbildung modischer und kunstgewerblicher Richtung, Hauswirtschaft und Sozialarbeit.

Eintritt frei. Auf Wunsch Führungen

Arztgehilfinnen Handelskurse

Tages- und Abendkurs

Handelsschule STEIGER

ZÜRICH 6 Stampfenbachstr. 63 Tel. 26 02 08

Handelsschule Dr. Gademann Zürich

beim Hauptbahnhof, **Gessnerallee 32**
Telephon 051/25 14 16

Anmeldung neuer Schüler für die am 7. Oktober beginnenden Kurse:

1. **Handelsdiplomkurs** (4 Semester)
2. **Stenodaktyloausbildung**
3. **Sekretär-/Sekretärinnenkurse**
4. **Halbjahres- und Vierteljahreskurse** zur Einführung in kaufm. Fächer
5. **Einzelkurse für kaufmännische Fächer und Fremdsprachen** nach Wahl, **Buchhaltung,** Stenographie, Maschinenschreiben, kaufmännisches Rechnen. **Handelskorrespondenz,** allgemeine Büroarbeiten.

   Französisch, Englisch, Deutsch für Fremdsprachige, Sprachdiplome
6. **Vorbereitung** für Aufnahmeprüfung **PTT, SBB** und mittlere Beamtenlaufbahn
7. **Umschulungskurs** für Büro
8. **Ergänzungskurs** für Realschüler in Sekundarschulfächern und kaufmännischer Unterricht

Tages- und Abendschule
Individueller, raschfördernder Unterricht

Stellenvermittlung

Auskunft, Beratung und Prospekte durch das Schulsekretariat.

Krankenpflegeschule Bethanien-Zürich

Jedes Frühjahr nach Ostern beginnt ein neuer Einführungskurs und damit die drei Jahre dauernde Lehrzeit der Schülerinnen in unserer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschule. Eintrittsalter: 19. bis 32. Lebensjahr. Verlangen Sie bitte die Richtlinien unserer Schule. Für jede Auskunft und Beratung sind wir gerne bereit.

Diakonissenhaus Bethanien, Direktion
Toblerstrasse 51, 8044 Zürich
Telephon 051 / 32 71 55

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

ACSE

SPRACHKURSE IM SPRACHGEBIET

LERNEN UND ERLEBEN

ENGLISCH	in London/Bournemouth/Torquay/Brighton/Dublin/Edinburgh
AMERIKANISCH	in East Lansing, USA
FRANZÖSISCH	in Lausanne/Neuchâtel/Paris/Cap d'All/Amboise/Loches
ITALIENISCH	in Florenz/Turin
SPANISCH	in Barcelona/Madrid
DEUTSCH	in Köln/Zürich

EUROZENTREN
der Stiftung für Europäische Sprach- und Bildungszentren

Auskunft und Einschreibung: EUROZENTREN
CH-8038 Zürich, Seestrasse 247,
Tel. (051) 45 50 40

Fachschule für med. Hilfsberufe MIZ Abt. VI

Abteilung VIa Medizinische Laborantinnen, vom Schweiz. Roten Kreuz anerkannt (SRK-Sekretariat in Bern)

Abteilung VIb Arztgehilfinnen, Ausbildung nach den Richtlinien der Verbindung Schweizer Aerzte (Aerztesekretariat in Bern)

Abteilung VIc Vorbereitungskurse

Abteilung VId Fortbildungskurse

Praxisnaher Unterricht: Das Institut führt ein staatlich anerkanntes medizinisches Untersuchungslabor.

Semesterbeginn: Ende April und Ende Oktober
Studienpläne, Kursprogramme

Morphologisches Institut Zürich

Direktion:
Hermann Holliger

Josefstrasse 92, **8031 Zürich**
Telephon 051/44 83 35

Nähe Hauptbahnhof/Limmatplatz

MIZ

Berufsschule für Arztgehilfinnen
Zürich
(anerkannte Schule)

Ausbildung von Arztgehilfinnen nach den Richtlinien und unter Aufsicht der Verbindung der Schweizer Aerzte; Tagesschule

Semesterbeginn: April/Oktober

Berufsschule für Arztsekretärinnen
Zürich

Lehrgang für die Ausbildung zur Arztsekretärin an der Tages- und Abendschule.

Semesterbeginn: April/Oktober

Studienpläne
beim Sekretariat der Berufsschulen,
Herzogstraße 6/8, 8044 Zürich
Tel. (051) 47 66 99 und 34 77 49

Direktion: W. Woodtli

Beginn unserer neuen
MODEFACH - KURSE
Diplomkurse für Berufsausbildung als Zuschneiderin, Modellistin, Modezeichnerin. Privatkurse: Zuschneiden, Nähen. Couture - Studienreisen nach Paris. Gratisprospekt.

75 Jahre Modeschule Friedmann
8006 Zürich, Weinbergstrasse 29, Tel. 051 32 11 10

Gastlichkeit könnte auch Ihr Beruf sein!

Für die Leitung alkoholfreier Restaurants und Hotels bietet unsere

Vorsteherinnenschule

praktische und theoretische Ausbildung bis zum Diplom. Lehrlohn und freie Station. Wir bitten um kurze Angaben über Alter, Schulung und bisherige Tätigkeit und senden gerne den Prospekt und Information.

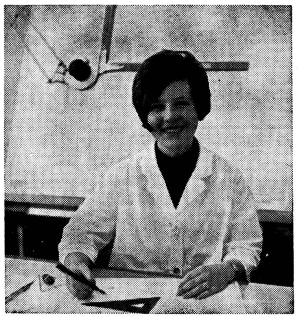
Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich

---

24 Jahre Benedict-Schule St. Gallen!
Dir. W. Keller, st.-gall, pat. Sekundarlehrer, St.-Leonhard-Strasse 35, «Neumarkt»
Neue Tageskurse: ab 25. April 1969
Arztgehilfinnen - Praxislaborantinnen - Diplomkurse (Jahreskurse). **Unser grosser Vorteil:** Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester. **Praktische Uebungen** in modernster Spezialarztpraxis und med. Labor.
Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte!
Benedict — Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen, Tel. (071) 22 55 44
Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

gegr. 1945

Zwei tolle Mädchenberufe



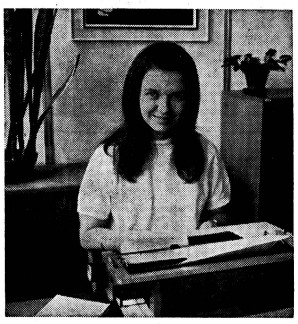
Ruth ist **Technische Zeichnerin** und erklärt: «Dieser Beruf war mir unbekannt. Ich durfte deshalb vor der Berufswahl ein einwöchiges Praktikum absolvieren; der Entscheid fiel mir nachher leicht.

Die Ausbildung begann in der Zeichnerschule. Die Lehrgänge sind so sorgfältig aufgebaut, daß man die Sprache der technischen Zeichnung fast unbemerkt verstehen und anwenden lernt.

Versehen mit diesem Rüstzeug, wurde ich nach 3/4 Jahren einer Konstruktionsgruppe zugeteilt, wo ich nun beim Erstellen von Werkstattzeichnungen mithelfen darf.

Während der ganzen **zweijährigen** Ausbildung besuchen wir die werkeigene Berufsschule und werden dort mit den theoretischen Grundlagen vertraut gemacht.»

Kursbeginn: Frühjahr 1970



Yvonne ist **Stenodaktylographin** und meint: «Die Sprachfächer haben mir in der Schule von jeher besser zugesagt, deshalb habe ich mich für diesen Beruf entschlossen.»

Dem Einsatz im Büro geht eine einjährige Ausbildung in der Stenodaktylographieschule voraus. Hier wird gewetteifert, jedes der 15 Mädchen möchte schneller 100 Silben pro Minute stenographieren können und beim Maschinenschreiben den gleichmäßigeren Anschlag erzielen.

Jetzt arbeite ich auf einem Büro und kann schon weitgehend selbständig arbeiten.

Auch im **zweiten Ausbildungsjahr** sitzen wir wöchentlich 10 Stunden auf der Schulbank und erhalten neben Stenographie und Maschinenschreiben Unterricht in allgemeinbildenden und berufskundlichen Fächern.»

Herbst 1969, Frühjahr 1970

Unsere Berufsberater haben für Eltern und ihre Töchter Zeit. Schreiben oder telefonieren Sie uns. Telefon 052 81 36 55, 81 36 56 oder 81 36 80

SULZER® **Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft**
Lehrlingsausbildung, 8401 Winterthur

Möchten Sie helfen

in der Sprache der Zeit?
mit den Mitteln der Zeit?
in der Not der Zeit?
Werden Sie Sozialarbeiterin!

Eine zeitgemässe Ausbildung bietet Ihnen die

Schule für Sozialarbeit, Solothurn

Gärtnerstrasse 5, 4500 Solothurn, Tel. 065/2 39 12

Prospekt und Auskunft gibt Ihnen gerne die Schulleitung

Krankenpflege

Ein Beruf für aufgeschlossene, sozial interessierte junge Menschen

Eine sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mitmenschen und vielseitiges Arbeitsgebiet.

Was bietet der Beruf?
Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit, sowie grosszügige Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen **Krankenpflegeschule** für

Krankenschwestern und Krankenpfleger

am Kantonsspital Winterthur

Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich.

Auskünfte durch die Schulleitung:
Telephon (052) 86 41 41

Krankenpflege-Schule
Kantonsspital Winterthur

Das Säuglingsheim Elfenau Bern

bildet in drei Jahren in ihrer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten **Schwesternschule**

Wochenpflege-, Säuglings- und Kinder-Krankenschwestern

aus. Kurse beginnen im April und Oktober.

Auskunft und Beratung durch die Schuloberin.
Telephon (031) 44 06 57

Die Krankenpflegeschule Männedorf

im neuzeitlich eingerichteten Kreisspital am Zürichsee bildet in dreijähriger Lehrzeit junge, evangelische Töchter zu freien Krankenschwestern aus.

Die Schule richtet sich nach den Vorschriften des Schweizerischen Roten Kreuzes und ist von demselben anerkannt. Sie befindet sich an schöner, gesunder Lage und bietet die Vorteile kleinerer Unterrichtsklassen.

Der nächste Kurs beginnt im April 1970.

Anfragen sind zu richten an die
Schulleitung des Kreisspitals Männedorf ZH,
Telephon 051/73 91 21

Schwesternschule des Bezirksspitals Thun

Unsere Schwesternschule, die vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt ist, bietet Ihnen die dreijährige Ausbildung zur

diplomierten Krankenschwester

Unser Schuljahr beginnt jeweils am 1. Mai. Eine frühzeitige Anmeldung ist nötig und wichtig.

Für jede Auskunft stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung und wir senden Ihnen unseren gut illustrierten Prospekt.

Schwesternschule des Bezirksspitals 3600 Thun
Telephon 033/3 47 94

Psychiatrische Krankenpflege

ein Beruf für Sie?

Schwestern und Pfleger in der Psychiatrie sind wichtige Stützen des Arztes. Sie tragen eine grosse Verantwortung für Beobachtung, Behandlung und Betreuung der Patienten und sie schaffen auf ihrer Abteilung die Atmosphäre der Geborgenheit. Die praktische und die theoretische Ausbildung erfolgt in unserer neuzeitlichen, dem Hause angeschlossenen Schule.
(Dauer 3 Jahre mit Diplomabschluss.) Eintrittsalter 18–32 Jahre.
Kursbeginn Mai und November. Keine Schulkosten, Salär vom ersten Monat an.

SCHULE FÜR PSYCHIATRISCHE KRANKENPFLEGE
Psychiatrische Klinik Münsterlingen (8596) Tel. 072/8 22 92